Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1911

229 (29.9.1911)

urn:nbn:de:gbv:45:1-288674

Visual Library

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis pro Quartal 2 ℳ. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 ℳ.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Korpuszeile oder deren Raum für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige. Druck und Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 229 — Freitag den 29. September 1911 — 121. Jahrgang.

Erstes Blatt

Deutschland und der Tripoliskonflikt.

Die internationale Friedensvereinigung hat beschlossen, den nächsten Friedenskongreß vom 21. bis zum 26. März kommenden Jahres in Rom abzuhalten, falls sich nicht noch zwingende Gründe dagegen geltend machen sollten. Man scheint bei diesem Beschluß an den italienisch-türkischen Konflikt gedacht zu haben, und es wäre ja wirklich eine Ironie der Weltgeschichte, wenn der Friedenskongreß just in der Hauptstadt eines im Kriege befindlichen Staates tagen sollte. Aber so weit sind wir erfreulicherweise noch nicht, und trotz der Alarmnachrichten, die seit einigen Tagen durch die Welt schwirren, ist bisher noch kein Schuß gefallen, ist noch nichts geschehen, was offiziell als ein feindlicher Akt von irgend einer Seite aufgefaßt werden könnte. Ja, man weiß noch nicht einmal amtlich, welche Forderungen die italienische Regierung an die türkische zu stellen beabsichtigt, denn diese Forderungen werden erst in der Note präsentiert werden, die der italienische Botschafter Anfang Oktober nach Konstantinopel mitnehmen wird.

Unterdessen hat der Geschäftsträger der italienischen Botschaft der Pforte gleichsam als Einleitung zu der italienischen Aktion eine Note überreicht, welche besagt, daß Italien eine Entsendung türkischer Militärtransporte nach Tripolis als „schwerwiegenden Akt" ansehen würde. Also Italien darf nach Tripolis, welches doch bis auf weiteres noch der Türkei gehört, beliebig viel Militärtransporte senden, aber falls die Türkei also handelt, dann heißt es: Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe! Dies Verhalten Italiens läßt deutlicher als alle Noten erkennen, auf welchen Fuß es sich bei dieser Auseinandersetzung mit der Türkei stellt. Die italienischen Staatsmänner sind offenbar überzeugt, daß es jetzt für sie der günstigste Augenblick sei, die ihnen von Frankreich und England garantierte Erbschaft in Tripolis anzutreten, und sie halten die Möglichkeit für ausgeschlossen, daß die Türkei sich mit bewaffneter Hand einem Handstreich wiedersetzen könnte, insbesondere, wenn dieser halbwegs in diplomatischen Formen vor sich geht.

In der Tat ist die Lage für die Türkei außerordentlich ungünstig, sowohl in militärischer wie in finanzieller als auch in international-politischer Beziehung. Wenn die Pforte auch in Tripolis über eine Militärmacht von 20 000 Mann verfügt, so wäre doch, sobald einmal der Krieg ausgebrochen ist, eine Verstärkung dieser Macht auf dem Seewege angesichts der italienischen Ueberlegenheit zur See völlig ausgeschlossen. Auf dem Landwege aber kann die Pforte nur über Aegypten Truppen nach Tripolis bringen; nun ist zwar das Nilland völkerrechtlich ein Vasallenstaat der Türkei, aber tatsächlich im Besitze Englands, und dieses würde einen Durchmarsch türkischer Truppen um so mehr verhindern, als ja die Anerkennung der englischen Herrschaft in Aegypten die Gegenleistung für die Unterstützung der italienischen Ansprüche in Tripolis gebildet hat. Dazu kommen die inneren Wirren in der Türkei, der chronische Geldmangel und die Gefahr, daß beim Ausbruch des Balkanbrandes auch die kleinen Gernegroße, Bulgarien, Montenegro und Griechenland, welches alsbald den Kretawechsel präsentieren würde, der Türkei in den Rücken fallen könnten.

Unter diesen Umständen werden die türkischen Staatsmänner sich kaum auf ein kriegerisches Abenteuer einlassen, das leicht den Anfang vom Ende für das von inneren Wirren zerrüttete und von äußeren Feinden bedrohte Reich bedeuten könnte, aber sie verfügen über andere, auch nicht ungefährliche Waffen wirtschaftlicher Natur, denn ein Boykott des italienischen Handels, dessen Hauptabsatzgebiet die Türkei ist, würde auf der Apenninenhalbinsel als einer der schwersten Schläge empfunden werden. Doch wir glauben bis auf weiteres überhaupt noch nicht an eine so bedrohliche Zuspitzung des Konflikts, da die italienischen Staatsmänner, wenn sie auch dem Drängen der Volksstimmung nachgegeben haben, zum Schluß doch wohl einen nicht allzu mageren Vergleich einem fetten Prozeß vorziehen dürften, und da mehr oder weniger alle Großmächte daran interessiert sind, eine Aufrollung der Orientfrage mit ihren schwerwiegenden Folgen zu verhindern.

In erster Linie kommt für eine solche vermittelnde Tätigkeit natürlich Deutschland in Frage, das als Bundesgenosse Italiens und als Freund der Türkei durch den Tripoliskonflikt in eine zweifellos schwierige Lage versetzt wird. Freilich kann es die deutsche Regierung in ihren etwaigen Vermittlungsbemühungen nicht ermutigen oder gar unterstützen, wenn türkische Blätter es so darstellen, als ob Deutschlands Verhalten im Marokkokonflikt den Anstoß zu der Tripolisaktion gegeben habe, während, wie ja auch von italienischer Seite offen zugegeben wird, das Vorgehen Frankreichs in Marokko und im Hinterland von Tripolis die Italiener dazu treibt, ihre Hand auf Tripolis zu legen. Im übrigen sind wir nach wie vor überzeugt, daß sich zum Schluß auch ohne Anrufung der Kanonen eine Formel finden wird, die es ermöglicht, die politischen und wirtschaftlichen Ansprüche Italiens auf Tripolis für die Gegenwart halbwegs zu befriedigen und für die Zukunft zu sichern unter formeller Aufrechterhaltung der Souveränität des Sultans. Mehr kann die Pforte in Anbetracht ihrer Machtmittel und der für sie ungünstigen internationalen Lage schwerlich erreichen, und sich damit zu begnügen, dazu werden ihr ihre besten Freunde, wird ihr auch die deutsche Regierung raten müssen.

Die Lage in Tripolis.

Malta, 27. Sept. Aus Tripolis hier eingetroffene Depeschen besagen, daß italienische Kriegsschiffe mit Landungstreitkräften in einer Entfernung von 20 Meilen vor Tripolis liegen. In Tripolis selbst herrscht unter den Italienern eine Panik, weil man befürchtet, daß es im Augenblicke eines Landungsversuchs zu einem Massakre gegen die Europäer kommen werde.

Malta, 27. Sept. Zwei Schlachtschiffe und vier Torpedobootszerstörer, wie man annimmt, italienischer Herkunft, haben heute die Insel in der Richtung auf Tripolis passiert.

Es kann als sicher angenommen werden, daß eine freundschaftliche Intervention mehrerer Mächte zur Vermeidung eines Krieges erfolgen wird. Die französische Regierung ist jedoch nicht geneigt, die Initiative für ein solches Vorgehen zu ergreifen. Frankreich steht auf dem Standpunkt, daß es durch den Vertrag gebunden ist, den Delcassé mit Italien abgeschlossen hat. Auch England will an der diplomatischen Intervention nicht teilnehmen, da es sich nicht für berufen erachtet, die Integrität der Türkei zu decken. Der englische Standpunkt ist darauf gerichtet, Deutschland und Oesterreich-Ungarn seien in erster Linie berufen, diplomatisch einzuschreiten.

Rom, 27. Sept. Das türkische Schiff Derna ist in Tripolis eingetroffen. Es hatte nur wenige Soldaten, sehr wenig Waffen und eine Ladung Gerste an Bord.

Die Friedeburg.

Aus der Vergangenheit Bremens und der Friesen.

Von Friedrich Otto Boehm.

34) (Fortsetzung.)

Bürgermeister Vasmer hatte bei der Beratung vergebens versucht, Milderungsgründe geltend zu machen. Aber er war damit nicht durchgedrungen. Hatte denn die Landesverweisung des alten Lübben auf die Söhne den gewünschten Eindruck gemacht? Wollte Vasmer etwa mit seiner Person dafür einstehen, daß die Brüder ihre Freiheit nicht auch fernerhin zum Schaden Bremens benutzten?

So hatte denn der mildgesinnte Mann wohl oder übel abstehen müssen von seinem Vorhaben, das Leben der Armen zu retten, und war nach der Sitzung gesenkten Hauptes in sein Haus getreten.

„Ich ahne es, aus diesem Blute entsprießt eine böse Saat!" hatte er in seinem Zimmer ausgerufen, war dann aufgeregt im Hause umhergegangen und hatte den ganzen Tag keine Ruhe gefunden.

Der Tag der Hinrichtung erschien, und der ganze Rat sollte ihr beiwohnen. Zur bestimmten Stunde führten die Büttel die Verurteilten unter dem Geläute des Armensünderglöckchens zum Ostertore hinaus auf die sogenannte Fedelhören, wo die Richtstätte war. Dicht gedrängt stand hier das Volk, nicht bloß Männer, sondern sogar Weiber und Kinder in großer Zahl. Denn das Mittelalter war hart, ja grausam, und man verhängte nicht nur grausame Strafen, sondern sah auch selbst bei der Vollstreckung zu und fand sogar oft eine Unterhaltung darin.

In ihrem Hause am Markte saß um dieselbe Zeit Frau Maria am Fenster und schaute auf die scharenweise vorüberziehenden Menschen. Da traf der ängstliche Ton des Armensünderglöckchens ihr Ohr, und zuckend fuhr sie zusammen, die Hand aufs Herz gelegt.

„O Gott, die armen Menschen!" entfuhr es ihren Lippen. „Nichts kann sie mehr retten, die Tollkühnen! Und die armen Eltern! Maria, heilige Gottesmutter, hilf Du und tröste sie in ihrer Not!"

Mit gefalteten Händen hatte sie dabei zum Himmel aufgeschaut, und noch lange Zeit bewegten sich betend ihre Lippen. Als wenn aber das fremde Leid sie an die Möglichkeit eines eigenen Verlustes mahnte, hielt sie plötzlich inne im Gebet mit dem Ausruf: „Meine Kinder!" Und hinüber ging sie in das anstoßende Gemach, wo ihr ein dreijähriger Knabe jubelnd entgegenlief. Innig preßte sie den Kleinen an sich, als sollte er ihr entrissen werden, bis der kleine Mann sich zappelnd befreite, während ein anderer, fast zweijähriger kleiner Kerl an seinen Platz zu gelangen suchte.

Hier fand die geängstigte Mutter ihre Ruhe wieder in dem harmlosen Geplauder und Anschauen ihrer lieblichen Kinder.

Während dieser Zeit war draußen am Ostertore viel Schreckliches geschehen.

Die verurteilten Friesen waren der ihnen zuerkannten Strafe gemäß vom Leben zum Tode gebracht worden. Der Vogt, der erzbischöfliche Beamte und Bevollmächtigte bei allen Todesstrafen, welche der Rat von Bremen verhängte, hatte nach der üblichen Zeremonie die Delinquenten dem Meister Hans mit seinen Gesellen, wie man allgemein den Scharfrichter nannte, übergeben. Mit dem Rade waren allen die Knochen im Leibe zerbrochen worden, worauf die Leichname aufs Rad gebunden und ausgestellt wurden.

Auf einem hohen Gerüste standen neben dem Scharfrichter die beiden Brüder Lübben, welchen eben die Fesseln von den Händen gelöst waren. Sie hielten sich fest umschlungen und nahmen Abschied von einander.

Im nächsten Augenblick trennte ein Schwerthieb Dedos Haupt vom Rumpfe. Da bückte sich Gerold, hob es auf und küßte es auf die noch warmen Lippen. Plötzlich aber zuckte er zusammen; das Haupt des Bruders entfiel seinen Händen. Und als wolle er Hilfe vom Himmel herabholen, sah man ihn beide Arme hoch emporstrecken.

„Adda, Adda!" rief er halblaut dabei, „wie recht hast Du gesehen!"

Da entstand eine Bewegung unter der zuschauenden Volksmenge. Der schöne Jüngling in seinem tiefen Schmerze stimmte auch die rohesten Herzen zum Mitleid, und erst einzeln, dann aus aller Munde erscholl es: „Gnade, Gnade! Schenkt ihm das Leben!"

Auch die Ratmänner waren gerührt, und während der Scharfrichter zögernd dastand, ungewiß, was er tun sollte, besprachen sie den Fall mit einander.

Da rief der greise Ratmann Arend Balleer, ein Bruder des beim Ueberfall der Friedeburg gefallenen Befehlshabers:

„Sollte uns Gerold wohl jemals im Leben diesen blutigen Bruderkuß vergessen?"

Diese Worte entschieden das Schicksal des unglücklichen und doch im Angesicht des gewissen Todes noch so stolzen und unbeugsamen Jünglings.

Auch sein Haupt fiel unter dem Schwerte des Henkers.

Das Blutgericht war vollzogen. —

Zu derselben Zeit aber kniete in Dangast an heiliger Stätte eine von Gram überwältigte Jungfrau vor dem Bilde der Mutter Gottes, die doppelt traurige Adda Papinga. Bittere Tränen rannen aus ihren Augen über die bleichen Wangen, während sie mit gefalteten Händen zu dem Heiligenbilde aufschauend schluchzte:

„O heilige Maria, hehre Himmelskönigin, die Du die Liebe kennst, schau gnädig herab auf ihn und gib ihm

Landesbibliothek Oldenburg

Unsere Kriegsschiffe hatten keinen Befehl erhalten, es mit Beschlag zu belegen.

Malta, 27. Septbr. Nach privaten Telegrammen herrscht unter den britischen Staatsangehörigen große Beunruhigung. Sie haben auf ihren Häusern die englische Flagge gehißt. Es ist unmöglich, in Erfahrung zu bringen, ob englische Kriegsschiffe entsandt werden. Augenblicklich liegen nur die beiden Kreuzer Suffolk und Barham hier. Die Suffolk liegt im Dock, während die Barham morgen nach Aranci weitergehen wird.

Tripolis, 27. Sept. Hier sind verschiedene italienische Kriegskorrespondenten eingetroffen. Der größte Teil der italienischen Kolonie wurde heute unentgeltlich nach Syrakus befördert. Italienische Kriegsschiffe sind in Sicht gekommen.

Bern, 27. Sept. Auf der Delegiertenversammlung der Internationalen Friedensvereinigung erklärten die italienischen Delegierten bei der Behandlung der tripolitanischen Frage, die Intervention Italiens in Tripolis sei eine Folge der vexatorischen Politik, die die Türkei seit Jahren gegen Italien befolge.

Wird es zu einem Krieg kommen?

Die Köln. Ztg. meldet aus Berlin: Bisher ist das eine erreicht worden, daß heute die Lage minder zugespitzt erscheint, als sie noch vor zwei Tagen aussah. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß die Pforte wirtschaftlichen Forderungen Italiens gegenüber sich nicht ablehnend verhält, sondern zu weitgehenden Zugeständnissen bereit sein wird. Ein Fortschritt liegt jedenfalls darin, daß man zwischen Rom und Konstantinopel zu einem Notenwechsel gekommen ist. Das Ungewöhnliche der bisherigen Entwicklung war gerade, daß die Türkei lediglich von den militärischen, ihre Spitze gegen Tripolis kehrenden Maßnahmen Kenntnis hatte, aber keinen Anhalt dafür besaß, welche Forderungen Italien denn eigentlich stelle. Jetzt ist man, wie gesagt, zum Verhandeln gekommen, und es ist somit die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß es der Diplomatie noch gelingen werde, einen Zusammenstoß zu verhüten. Wenn Italien auf diese Weise friedlich die Erfüllung seiner wirtschaftlichen Wünsche erreicht, bedeutet dies einen großen Erfolg. Das militärische Uebergewicht Italiens bei einem Kampfe um Tripolis steht namentlich durch die Beherrschung des Meeres außer Zweifel, aber bei einer Besetzung des Landes könnte sich doch herausstellen, daß Italien alle diese Mittel nur aufgeboten habe, um eine harte und vor allem sehr teure Nuß zu knacken. Schon die jetzigen Vorbereitungen dürften Italien einen Vorgeschmack gegeben haben davon, was ein regelrechter Feldzug in Tripolis kosten würde. Die Störung der wirtschaftlichen Beziehungen zur Türkei würde auch von Italien ein schweres Opfer an nationalem Wohlstand fordern. Wenn Italien also ohne solche Opfer, ohne die unabsehbaren internationalen Gefahren eines Krieges für seine wirtschaftlichen Ansprüche Genugtuung erhält, so wird es ein sehr gutes Geschäft gemacht haben, mit dem auch die öffentliche Meinung zufrieden sein kann.

Die Katastrophe im Hafen von Toulon

hat in Paris und gewiß in ganz Frankreich ein Gefühl tiefster Trauer und auch nationaler Beklemmung hervorgerufen. Als die Extraausgaben ausgeschrien wurden, wollten die Hauptstädter es erst nicht glauben — die Camelots hatten in letzter Zeit so viele haarsträubende Kriegslügen verbreitet, daß einiger Skepzitismus schon erlaubt schien! Und dann! War man nicht überzeugt seit der großen Revue in Toulon, daß die französische Kriegsmarine aus ihrer Lethargie und Misere wieder herausgekommen sei? Hatte nicht Théophile Delcassé wie mit einem Zauberstab Ordnung in die Arsenale und Disziplin auf die Schiffe gebracht? Konstatierte man nicht voll Genugtuung, daß die Republik jetzt im Mittelmeer definitiv die Hegemonie erlangt habe? Fuhren nicht die stolzesten Geschwader, über die Frankreich je verfügt hatte, an dem Präsidenten Fallières, den Ministern und Parlamentariern vorüber? Konnte nicht der geniale Marineminister in Brest und Lorient dem Doppelstapellauf der beiden ersten Ueberdreadnoughts beiwohnen, die in neun Monaten, in einer noch nicht dagewesenen kurzen Zeit, gebaut worden waren? Die Flotte war auf den fünften Rang heruntergesunken — durch eine Beschleunigung des Programms, die Herr Delcassé unumwunden ankündigte, mußte sie wieder auf den vierten, dritten, ja vielleicht zweiten Rang emporgelangen. Welcher Franzose und Stammverwandte Jean Barts hätte darob nicht sein Herze höher schlagen hören? In den letzten Wochen wurde es in allen Tonarten wiederholt, daß Frankreich einig und entschlossen sei, weil es wieder felsenfestes Vertrauen in seine Rüstung zu Lande und zu Wasser habe. Eine patriotische und hier und da auch nationalistische und militaristische Welle brauste vom Westen, Norden und Süden nach den Vogesen. Mitten hinein in diese gehobene Stimmung sollte da ein Schicksalsschlag hineintreffen, der an die ärgsten Zeiten republikanischer Wirrnis erinnerte? Liberté — so wird dem H. C. aus Paris vom 25. Sept. geschrieben — heißt der stolze Panzer, der heute in der Morgenfrühe in ein finsteres Wrack verwandelt wurde; ein Vulkan, der ein ganzes junges Menschenvolk aus den Flammen ins Meer schleuderte. „Freiheit!" Noch ehe ein Gedanke an ernste Untersuchung über die Ursachen des fürchterlichen Unglücks möglich war, drückte die öffentliche Meinung, drückten Zeitungen die Besorgnis aus, daß Leichtsinn, vielleicht gar Sabotage die Explosion herbeigeführt haben könnten. Warum geschehen diese Marinekatastrophen immer wieder in Frankreich? Der Zufall allein spielt nicht mit. Irgend etwas, irgend jemand trägt die Schuld. In solchen Momenten der atemlosen Angst reden die Republikaner von den Folgen der allzugroßen Freiheit, von dem Mangel an strenger Selbst- und Allgemeinüberwachung. Senator Gervais schreibt im Matin:

„Warum diese neue Katastrophe? Was ist die Ursache? Man muß es wissen! Warum nach dem Jéna jetzt die Liberté? Die Parteilichkeit einzelner Personen muß hier ausgeschaltet werden. Hier darf kein Ruhm, keine Stellung angerufen werden, wenn das System nichts taugt. Der Wert der Seeleute bleibt unantastbar, aber die Verantwortlichkeit der Ingenieure steht auf dem Spiel. Das Vertrauen ist nicht erschüttert; es wird aber größer werden, wenn alles aufgeklärt wird."

Ein merkwürdiger Zufall wollte, daß das Marineministerium gerade einen Rapport des inspizierenden Admirals erhalten hatte, worin ausdrücklich betont wurde, daß trotz der ausnahmsweisen Sommerhitze dank dem Abkühlungssystem die Geschoßmagazine ununterbrochen auf einer niedrigen, jede Explosionsgefahr ausschließenden Temperatur gehalten werden konnten.

* * *

Zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten der Republik wurden folgende Telegramme gewechselt. Der Kaiser telegraphierte:

„Es fehlen mir die Worte, um den Ausdruck für mein tiefes Mitgefühl mit der nationalen Trauer ganz Frankreichs zu finden. Die so furchtbar geprüften Familien werden sich mit dem Bewußtsein trösten können, daß die unglückliche Besatzung der Liberté in Erfüllung ihrer Pflicht gegen das Vaterland gestorben ist."

Präsident Fallières erwiderte: „Ich bin tief ergriffen von den bewegten Worten, mit denen Eure Majestät sich der Trauer anschließen, die ganz Frankreich betroffen hat, und dem Zeichen tiefen, schmerzlichen Mitgefühls, das Eure Majestät die Güte haben, an die unglücklichen Familien zu richten, die durch das Unglück der Liberté so schwer geprüft sind. Ich bitte Eure Majestät, den Ausdruck meines lebhaften Dankes entgegen zu nehmen."

Der Oberbürgermeister von Berlin sandte an den Président du Conseil municipal de Paris folgende Depesche: „Zu dem schweren Unfall, welcher die französische Flotte durch den Verlust der Liberté betroffen hat, spreche ich namens der Berliner Bevölkerung der Stadt Paris die herzlichste Teilnahme aus."

* * *

Toulon, 27. Sept. Ein Offizier versichert, daß das Feuer auf dem Panzer Liberté am Abend vor der Katastrophe in der Kammer des Takelmeisters ausgekommen sei, die von der Granatenkammer durch eine Wand getrennt war. Diese sei wahrscheinlich überhitzt worden und habe die Granaten erhitzt, wodurch die ersten Explosionen verursacht worden seien. Die Schlußkatastrophe dürfte auf die Entzündung von 25 Tonnen Pulver zurückzuführen sein, die in einer andern Kammer davor lagerten.

Kraft in seiner höchsten Not! Flöße Sanftmut in seine Adern und Demut auf seine Zunge, daß er um Gnade fleht und Gnade findet und sie nicht von sich weist!"

Kraftlos sank sie in sich zusammen und nur ihre Lippen zuckten.

Plötzlich fuhr sie aus ihrem träumerischen Sinnen empor, und mit dem in höchster Verzweiflung ausgestoßenen Schrei: „Gerold! Blut, Blut!" stürzte sie bewußtlos auf das kalte Gestein.

In diesem Zustande wurde sie nicht lange darauf gefunden. Man trug sie in das einsame Haus des verstorbenen Großvaters und legte sie ins Bett. Sie kam nicht wieder zur Besinnung und nur ihre Leppen bewegten sich zuweilen.

Die Weiber aus dem Dorfe kamen, um zu sehen und zu helfen, aber alle Versuche waren erfolglos. Nur hin und wieder öffnete sie wie wahnsinnig die starren Augen und den zuckenden Mund mit dem Schrei: „Gerold! Blut, Blut!"

Zuletzt wurde sie ganz still.

Am Bette der geliebten Schwester saß der herbeigeeilte junge Häuptling Siebeth Papinga drei Tage lang, vergebens auf ein Zeichen der wiederkehrenden Besinnung hoffend.

Im Fieber verschied sie, den Namen des Geliebten auf den Lippen. An ihrem Sarge aber schwur der trauernde Bruder blutige Rache.

Er hat den Schwur treu gehalten, und damit brach eine furchtbare Zeit herein.

In dem Kreuzgange des Bremer Domes aber wird dem wißbegierigen Besucher noch heutigentags ein eigentümliches Standbild gezeigt, roh in Stein gehauen. Es stellt einen Mann in Lebensgröße dar mit langem Haar und faltigem Rock, ein großes Schwert vor der Brust haltend.

Es ist ein Denkmal des edlen Friesenhäuptlings Gerold Lübben, von einem treuen Freund in späterer Zeit errichtet.

(Fortsetzung folgt.)

63. Deutscher Naturforscher- und Aerztetag.

S. & H. **Karlsruhe,** den 26. September.

II.

In den fortgesetzten Verhandlungen der einzelne Abteilungen des Deutschen Naturforscher- und Aerztetages sprach in der Abteilung für innere Medizin Stadtarzt Dr. Ernst Kuhn (Mainz) über „Autoinokulationstherapie bei Lungentuberkulose". Bei der Behandlung der Lungentuberkulose mit der Lungensaugmaske hat der Vortrgaende festgestellt, daß in dieser Methode ein Verfahren vorliegt, welches die Autoinokulations-Therapie bei Lungentuberkulose in rationeller und desierbarer Form anzuwenden gestattet, und daß unter Beobachtung der Körpertemperatur eine ebenso sichere Kontrolle über die Wirkung der Gifte möglich ist, wie bei der Anwendung von künstlichen Tuberkulinen. Diese Behandlung mit der Lungensaugmaske ist gefahrlose und auch rationeller als die Tuberkulinbehandlung, wenn zu der Giftfestigung des Körpers nur die eigenen Gifte aus dem Krankheitsherde benutzt werden, mit welchen der Körper ohnehin fertig werden muß. Der Vortragende zeigte an zahlreichen Kurven die günstige Wirkung dieser Therapie.

In der Abteilung für Kinderheilkunde erstattete Professor Prausnitz (Graz) ein Referat über die Sommersterblichkeit der Säuglinge. Die Ergänzung der allgemeinen Statistik durch die individualisierende, die Verhältnisse eines jeden verstorbenen Kindes berücksichtigende Aufnahme hat die Bedeutung der Wohnung für das Wohl und Wehe des Säuglings gezeigt, eine Anschauung, die erst von vielen Seiten heftig bekämpft wurde, nunmehr aber allgemeine Anerkennung findet, wenn man auch noch nicht darüber einig ist, ob die Wohnungsverhältnisse, Wohnungsklima in erster Linie, direkt oder indirekt die hohe Säuglingssterblichkeit hervorbringen. Zum Schlusse führte der Vortragende ein Modell vor, welches die Vorzüge gut durchlüfteter Wohnungen gegenüber den nicht gut durchlüfteten Wohnungen darstellte.

In der gemeinschaftlichen Sitzung der Abteilungen für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten hielt Dr. Max Schemer (Berlin) einen Vortrag über das Thema: „Zur Verwertung der Röntgenstrahlen für die Physiologie des Schluckaktes."

In der Abteilung für Anthropologie berichtete Professor Haberer (Griesbach) über die zweite innerafrikanische Reise des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin. Zu diesem Vortrag hatten sich auch der Großherzog Friedrich II. und die Großherzogin eingefunden. Der Vortragende hob hervor, daß die Expedition das Gebiet des Tschadsees ein bedeutsames Stück dem Bekannten werden nähergerückt habe. Die Expedition bestand aus neun Weißen, alten Afrikanern, die durchaus die Erfolge erwarten ließen, die die Expedition später hatte. Man wollte ein möglichst großes Gebiet des äquatorialen Afrika durchforschen und teilte sich zu diesem Zweck in mehrere Abteilungen. Der Vortragende reiste mit dem Herzog den Kongo und Tschari hinauf. Sie hielten sich zu Sammlungszwecken längere Zeit in den Urwäldern auf und konnten reiche Früchte erzielen und Gebiete am Tschadsee betreten, wohin sonst noch kein Weißer gekommen war. Die Bewohner waren sehr frei und entgegenkommend. Vom Tschadsee ging es unter anstrengenden Märschen nach Kamerun, wo man mit den übrigen Abteilungen zusammentraf. Während drei Abteilungen bereits wieder in Deutschland eingetroffen sind, hat sich die vierte noch die Erforschung einiger Gegenden am Nil zur Aufgabe gemacht. Sie befindet sich jetzt in Karthum. Der Gesundheitszustand der Mitglieder war nicht besonders günstig. Der Vortragende führte zahlreiche Lichtbilder vor und wurde von dem Großherzog ins Gespräch gezogen, wobei dieser sein lebhaftes Interesse an den Lichtbildern und den Ausführungen aussprach.

In derselben Abteilung sprach Dr. Rich. Henning (Berlin) über „Telegraphensysteme der Naturvölker". Der Redner gab über ein in das Gebiet der Anthropologie fallendes Thema der Verkehrsforschung Aufschluß, das vor ihm noch nie untersucht worden war. Wir irren wenn wir glauben, daß die Kunst des Telegraphierens erst eine Erfindung der Neuzeit ist. Vielmehr sind optische und akustische Telegraphen in systematischer Anwendung seit den ältesten Zeiten und bei sehr zahlreichen Stämmen, zum Teil bei ausgesprochen „wilden" Völkern nachweisbar. Die Feuertelegraphen, durch welche in der Sage der Fall Trojas über das Aegäische Meer nach Mykene gemeldet wurde, sind keine poetischen Erfindungen des Sophokles, sondern in klassischer Zeit bedienten sich dieses Telegraphensystems nicht nur die Griechen, sondern auch die Karthager, Römer, die alten Gallier, Araber. Auch zahlreiche Völker des Mittelalters bedienten sich dieses Mittels, wie die Schweizer, Aragonier, Schoten usw. mit bestem Erfolge. Ebenso finden wir Feuertelegraphie von oft erstaunlicher Reichhaltigkeit und Genauigkeit der zu übermittelnden Berichte bei zahlreichen mehr oder minder wilden Völkerschaften in verschiedenen Erdteilen vor. In höchster Entwicklung findet man sie bei den auf sehr niedriger Kulturstufe stehenden Eingeborenen von Australien, die mit Hilfe von besonders geformten oder gefärbten Rauch- und Feuersäulen fast jede beliebige Meldung über sehr große Entfernungen zu senden vermögen und zwar mit einer Schnelligkeit, die gelegentlich schon den Arbeiten der europäischen Telegraphisten überlegen war. Neben diesen optischen Telegra-

Landesbibliothek Oldenburg

phen, die nur Wert gewinnen und dort anwendbar sind, wo große Ebenen einen weiten Ausblick gestatten, kommen noch die Akustiken, die sogenannte Trommeltelegraphie in Betracht, die man erst in den allerletzten Jahrzehnten kennen gelernt hat. Auch diese Kunst der Telegraphie, deren Vorkommen sich auf zahlreiche Gebiete erstreckt, gestattet jede Meldung zu übermitteln und ist in manchen Gegenden der Erde jedem erwachsenen Eingeborenen bekannt. Die Trommeltelegraphie scheint bemerkenswerter Weise weder in Europa noch in Asien noch in Amerika und auf Australiens Festland jeweils bekannt gewesen zu sein, sondern beschränkte sich auf das innere Südamerika, vor allem die Gebiete am Amazonenstrom, das östliche und zentrale tropische Afrika, wo in Sonderheit die in Kamerun wohnenden Duala die Trommeltelegraphie zu einer bemerkenswerten Höhe erhoben, und auf die australische Inselwelt, wo sich gelegentlich auch selbst schon die deutschen Regierungsbeamten der Trommeltelegraphie zur Verhandlung mit feindlichen Eingeborenen bedient haben. Der Vortragende führte in Lichtbildern die verschiedensten Formen von Signaltrommeln und ihren Unterschied innerhalb der einzelnen Erdteile vor.

Vermischtes.

* **Das neu entdeckte „Grönland".** Vor einer guten Reihe von Wochen hatte ein biederer Mann, der sich anscheinend mit seinen Geographiekenntnissen auf unser Vaterland beschränkt, einen Brief in Kleinensiel (Oldb.) aufgegeben, der als Bestimmungsort die Bezeichnung Grönland trug. Trotzdem der Brief nur mit einer Zehnpfennigmarke beklebt war, gelangte derselbe in die Auslandspost und schwamm lustig übers Meer nach den unwirtlichen Regionen Grönlands. Ein Inhaber des auf dem Brief vermerkten Namens war natürlich dort unbekannt, und so wanderte die Epistel wieder nach Deutschland zurück. Sie kam dann in die Hände des richtigen Empfängers in Grönland bei . . . Großensiel!

* **Zwanzigtausend gegossene Häuser für Konstantinopel.** Die türkischen Behörden verhandeln augenblicklich mit den holländischen Ingenieuren, die das „Haus aus einem Guß" zum erstenmal in Sandpoort bei Haarlem aufstellten, über die Errichtung von 20 000 solcher Häuser in den abgebrannten Vierteln Konstantinopels. Auch in Wotergraafsmeer in Holland werden demnächst mehrere dieser Häuser gegossen werden. (Die gegossenen Häuser werden in der Weise hergestellt, daß ein eisernes Gerippe errichtet und mit einer hölzernen Form umgeben wird, die dann mit Beton gefüllt wird.)

* **Ein drolliges Mißverständnis.** Bekanntlich gehört Sarah Bernhardt, die vielgefeierte Künstlerin, durchaus nicht zu den Leuten, die zu einer Unterschätzung ihrer Persönlichkeit neigen. Charakteristisch hierfür ist eine Begegnung der Künstlerin, über die ein englisches Blatt berichtet. Die „große Sarah" kehrte vor zwei bis drei Jahren von einer Londoner Gastspielreise nach Paris zurück, wo sie auf dem Nordbahnhof anlangte, und begegnete hier dem König Georg von Griechenland, der eben die französische Hauptstadt verlassen wollte und auf seinen Zug wartete. Die Bühnenkönigin war überrascht — was konnte das anders bedeuten, als daß ihr gekrönter Kollege eigens ihretwegen hergekommen war? Geradezu überwältigt durch dieses Maß der Herablassung begrüßte sie den König mit einer tiefen Verbeugung und sagte: „O, Majestät, Sie erweisen mir solche Ehre! Ich kann Ihnen gar nicht genug danken für Ihre außerordentliche Liebenswürdigkeit, sich hierher zu bemühen, um mich zu treffen!" König Georg war natürlich einigermaßen überrrascht über dieses Mißverständnis und die naive Auffassung der Künstlerin, fand sich aber sehr schnell in die Lage und nahm den Dank Sarah Bernhardts, obwohl er eigentlich nicht verdient war, doch lächelnd an.

* **Der biedere Schwabe und der badische Eisenbahnschaffner.** Ein Mitarbeiter erzählt der Straßb. Post folgendes wahre Geschichtchen: Fährt da jüngst ein biederer Schwabe in den dreißiger Jahren, der aber Herz und Mund auf dem richtigen Fleck hat, von Stuttgart nach Baden-Baden, wo er sich auch einmal die große Woche betrachten will. Er überhört jedoch die Station Oos und fährt zunächst sorglos landaufwärts. Kurz vor Appenweier sieht er unruhig zum Fenster hinaus, als ob er etwas suche und bemerkt dann zu dem gerade vorübergehenden Schaffner: „Eigentlich müeßte mer jetzt doch dal 's Tal ume fahre." — „Wohin geht denn Ihre Fahrkarte?" erwiderte der Schaffner. — „I fahr nooch Badebade." Der Schaffner setzt nun dem erstaunten Bauern auseinander, daß er in Oos hätte umsteigen müssen, er deshalb von Appenweier nach Oos zurückfahren und die Hin- und Rückfahrt natürlich bezahlen müsse. In Appenweier werde er dem diensttuenden Beamten vorgeführt. Der Schwabe macht ein langes Gesicht und fängt schließlich gegen den ganz unschuldigen Schaffner an zu wettern, der ihn eigentlich in Oos hätte in den Badener Zug setzen müssen." Ein Wort gibt nun das andere, auch der Schaffner zahlt die schwäbischen Höflichkeiten mit gleicher Münze heim, bis er dann, um der Debatte ein Ende zu machen, mit einem Seufzer der Entschuldigung meint: „Eich isch jo allbekannt, daß d' Schwobe ersch mit vierzig Jahr gescheit werde." Auf eine solche Beleidigung war nun der gute Schwabe doch nicht gefaßt und auf seinen Gesichtern las man deutlich die Unschlüssigkeit, ob er sich das Wort gefallen lassen oder mit einer guten schwäbischen Ohrfeige heimbezahlen soll. Der Schaffner mochte wohl die Katastrophe ahnen, denn er fuhr mit freundschaftlicher Miene fort: „Und wisset Se, was mer aus selle macht, die mit 40 Jahr immer no net gscheit worde sin?" „Jo freili", erwidert schlagfertig der Bauer, bevor der Schaffner seine Weisheit ausgraben kann, „lauter badische Eisenbahnschaffner!"

* **Der „Kientopp" nicht mehr lichtscheu.** Einem kleinen geladenen Kreise ist dieser Tage in Hamburg eine merkwürdige Erfindung vorgeführt worden, die geeignet zu sein scheint, das herrschende Kinematographenwesen und -Unwesen in willkommener Weise umzugestalten und den Lichtbildervorführungen noch weitere Gebiete zu eröffnen. Bisher ist der Kino bekanntlich lichtscheu, d. h. seine Bilder können nur im verdunkelten Raume wahrgenommen werden, wie alle Projektionsbilder. Wenn es fortan möglich wird, diese „Lebenden" im hellen Lichte vorzuführen, so bedeutet das, wenn mich meine Voraussicht nicht sehr trügt, eine willkommene Reinigung dieser an sich so hübschen und lehrreichen Errungenschaft von manchen ihrer anhaftenden Schlacken. Und es scheint wirklich, als ob das Ende der Lichtscheu für die Kinotheater gekommen wäre. Der erfinderische Kopf, der das zuwege gebracht hat, gehört einem Schweizer mit Namen Büchner. Er hat einen präparierten Lichtschirm hergestellt, der die Eigenschaft besitzt, die von der künstlichen Lichtquelle des Kinematographen ausgehenden Strahlen vollkommen auszunutzen, dagegen das Tageslicht oder die von der Beleuchtung eines Saales ausgehenden Strahlen ebenso vollständig zu zerstreuen, so daß die auf den Schirm geworfenen Bilder auch dann mit großer Klarheit zur Geltung kommen, wenn die umgebenden Lichtverhältnisse die Kinematographenstrahlen an Lichtstärke tausendfach übertreffen. Die in Hamburg auf diese Weise gezeigten Bilder waren wirklich sehr gut und wirkten ohne Einschränkung überraschend. Die Veranstalterin, eine Gesellschaft, welche die Erfindung praktisch einführen und ausnutzen will, zeigte die hübsche Neuheit zunächst im Freien bei hellem Sonnenschein, und alsdann in einem stark beleuchteten Saale. Der Massenverwendung der Erfindung steht um so weniger etwas im Wege, als weder an den Lichtapparat, noch an den gebräuchlichen Films etwas verändert zu werden braucht, nur der präparierte Schirm ist erforderlich. Es ist ohne weiteres klar, daß die Lichtbildvorführungen, wenn sie fortan am hellen Tage gezeigt werden können, einen Siegeszug ohnegleichen im Volke antreten werden, gegen den die bisherige Beliebtheit des Kinos verblassen muß. Man wird in Zukunft irgendwo in einem Biergarten sitzen und sich im Freien und im hellen Tageslichte an den „lebendigen" Bildern erfreuen können; oder man wird sie in einem geschlossenen Raum genießen, der aber breite, helle Zugänge und Fenster nicht mehr zu scheuen braucht und dadurch das Sicherheitsgefühl beim Publikum bedeutend verstärkt. Auch die Hörsäle, Schulen usw. werden mehr als bisher und unter erleichterten Bedingungen in der Lage sein, sich zu Lehrzwecken des Kinos zu bedienen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Sept. Ueber den Zusammenstoß der beiden Torpedobootzerstörer wird aus Toulon noch berichtet: Der Mousqueton erlitt so schwere Schäden, daß das Wasser in Strömen eindrang. Der Maschinenraum wurde vollständig zerstört und die Kommandobrücke geriet in Brand.

Berlin, 28. Sept. Der Mörder Bunde, der beim Wildern in der Döberitzer Heide den Gefreiten Brandt erschossen hat, wird heute in Plötzensee hingerichtet werden.

Der Parteitag der fortschrittlichen Volkspartei ist auf den 20. Oktober einberufen worden.

Die Militärsattler Großberlins, die im Verband der Sattler organisiert sind, beschlossen gestern, den bestehenden Tarifvertrag zu kündigen.

Nach den Grundsätzen der Berliner Schillertheater soll am Hohenzollernplatz in Wilmersdorf ein Goethe-Volkstheater errichtet werden.

Minden (Westf.), 27. Sept. Die angekündigten Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der westfälischen Zigarrenindustrie sind ergebnislos verlaufen. Daher werden die Mitglieder des westfälischen Zigarrenfabrikantenverbandes allen organisierten Arbeiter, gegen 7000, am letzten dieses Monats kündigen.

Düsseldorf, 27. Sept. Der Hauptvorstand der liberalen Vereinigung beschloß heute, für die Stichwahl unbedingte Stimmenthaltung zu verlangen.

Offenbach, 27. Sept. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, der Bürgermeisterei 30 000 *M* zum Ankauf von Kartoffeln zur Linderung der Teuerung zur Verfügung zu stellen.

Paris, 27. Sept. Der in die Seine gestürzte Automobilomnibus kam in rascher Fahrt über den Pont Archeveche, als ihm ein anderer Automobilomnibus entgegenkam, dem er ausweichen wollte. Dabei riß der Wagenlenker das Steuerrad so heftig herum, daß der Omnibus auf den Bürgersteig fuhr, die Brüstung durchschlug und in die Seine stürzte. Unter den Toten befinden sich drei Kinder, der Schaffner und der Wagenführer. Die Namen von 12 Toten oder Verletzten sind bereits festgestellt. — Um Mitternacht wurde die Zahl der mit dem Automobilomnibus ums Leben gekommenen Personen auf elf angegeben. Unter den Toten befinden sich vier Kinder und der Chauffeur, dessen Leiche noch nicht geborgen wurde. Der Schaffner, der sich gerettet hatte, lief wie geistesgestört davon und wurde bisher nicht wiedergesehen.

Toulon, 27. Sept. Während einer Uebung, die auf der Höhe der Iles d'Hyeres abgehalten wurde, sind die Torpedobootzerstörer Mousqueton und Trident zusammengestoßen. Der erstere wurde so schwer beschädigt, daß er auf den Strand gesetzt werden mußte.

Reggio (Calabria), 27. Sept. In Bacnara hat ein heftiger Gewittersturm gewütet. Der Bahnhof ist überschwemmt und die umliegenden Ländereien sind verwüstet. Einige Baracken stürzten ein. 25 Menschen sollen das Leben eingebüßt haben.

Saloniki, 27. Sept. Aus verschiedenen Teilen der Provinz laufen Berichte ein über schwere Schäden, die durch Ueberschwemmung und Hagelschlag angerichtet wurden. In Strumitza wurden vierzehn Häuser von den Fluten fortgerissen. — Zum jungtürkischen Kongreß sind zahlreiche Deputierte als Delegierte hier eingetroffen. Die Stimmung unter den Delegierten ist ziemlich erregt.

Berlin, 28. Sept. Die von auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, Italien habe an die Türkei ein Ultimatum gerichtet, wird hier als zweifelhaft bezeichnet.

London, 28. Sept. Wie Daily Chronicle aus Tripolis berichtet, hat der türkische Dampfer Derna 190 Soldaten und mehrere Kisten mit Gewehren und Munition gelandet. Viele türkische Familien hatten sich schon zur Flucht vorbereitet. Das Komitee für Einheit und Fortschritt in Tripolis hat jedoch den Türken befohlen, die Stadt unter keinen Umständen zu verlassen, nötigenfalls würden sie mit Gewalt zurückgehalten werden.

Paris, 28. Septbr. Mit der vom Vizeadmiral Bellue angeordneten Entfernung der gefährlichen Pulver- und Munitionsvorräte aus den Schiffen des Touloner Geschwaders hat man jetzt begonnen. Einem Blatt wird aus Toulon berichtet, dort gehe das Gerücht, der Dreadnought Voltaire sei im Golf von Juan beim Kap d'Antibes gestrandet. Wie das Blatt hinzufügt, hatte das Marineministerium um 10 Uhr nachts darüber noch keine Nachricht.

Athen, 28. Sept. Die aus Belgrad datierte Nachricht eines auswärtigen Blattes, das griechische Kabinett habe in Sofia und Belgrad Vorschläge gemacht, um ein gemeinschaftliches Vorgehen gegen die Türkei für den Fall eines Zusammenstoßes zwischen Italien und der Türkei zu erreichen, ist falsch und tendenziös. Das Athener Kabinett hatte keine derartigen Schritte getan.

Konstantinopel, 28. Sept. Der türkische Botschafter in Wien ist auf seinen Posten nach Wien zurückgekehrt.

Täbris, 28. Sept. (Pet. Tel.-Ag.) Schudscha ed Dauly hat Täbris angegriffen. Die Fidais leisteten tapferen Widerstand. Der Kampf mußte abends ohne Ergebnis eingestellt werden. Die Reiter Schudscha ed Daulys haben die am Tage besetzte Vorstadt verlassen und wurden auf der Flucht vollständig zurückgeschlagen. Die beiderseitigen Verluste waren gering.

Sprechsaal.

(Für die Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung. Schriftstücke von ungenannten Verfassern werden nicht berücksichtigt.)

Schortens, 26. Sept. Zu dem Eingesandt in Nr. 225 sei erwidert, daß der Artikelschreiber in Nr. 221 unter Schortens nicht bezwecken will, die Straßenbauten Addernhausen und Roffhausen als nicht erforderlich hinzustellen, sondern man möge zunächst prüfen, ob trotz der jetzigen hohen Gemeindelasten diese Strecken noch gebaut werden können. Jedenfalls wäre zu empfehlen, wenn zunächst erst eine Strecke in Angriff genommen würde. Es wäre ja sehr erfreulich, wenn beide Strecken zugleich gepflastert werden könnten, aber welche enorme Anleihe und Lasten wird das für die Gemeinde bringen, und wie werden die Bürger sich hierzu stellen? Die Strecke Schortens-Ostiem ist die denkbar kürzeste und billigste, welche in der Gemeinde je gemacht ist, und sie ist in einer Zeit gebaut, wo die Gemeindelasten im Vergleich zu den jetzigen als niedrig betrachtet werden konnten; ihre Bedeutung liegt darin, daß sie zwei Hauptortschaften verbindet, indem sie zugleich die Station Ostiem passiert. Da diese Strecke bis jetzt nur sehr spärlich mit Häusern bebaut ist, so hat sie auch noch keine Veranlassung zu Schulbauten gegeben. Wem die jetzigen hohen Gemeindelasten direkt oder indirekt zu verdanken sind, braucht weiter nicht erwähnt zu werden. Der Einsender in Nr. 225 scheint ein besonderes Interesse an dieser Sache zu haben, dem Anschein nach sind ihm die Gemeindelasten noch nicht hoch genug (oder er braucht nichts bezahlen), vielleicht befürchtet er als einflußreiche Person, nach der nächsten Gemeinderatswahl seinen Posten zu verlieren.

Einer für viele.

Spielplan des Großherzoglichen Theaters in Oldenburg.

Sonntag, 1. Oktober: 7. Vorst. im Ab. Zum erstenmal. Novität. Polnische Wirtschaft. Vaudeville-Operette mit Gesang und Tanz in drei Akten von K. Kraatz und G. Okonkowsky. Gesangstexte von A. Schönfeld. Musik von J. Gilbert. Anfang 7 Uhr.

Landesbibliothek Oldenburg

Wahlaufruf!

Die Wahl steht unmittelbar bevor. Die Gegner sind in emsigster Tätigkeit, um auch ihre letzten Stimmen aufzubringen. Nur pflichtgetreues Herantreten jedes einzelnen unsrer Wähler kann uns den Sieg bringen. Scheue keiner Zeit und Mühe, sein Wahlrecht auszuüben. Gerade bei dieser Wahl, die die Probe auf das allgemeine Stimmrecht sein soll, ist jede Stimme wichtig. Wählt die beiden bewährten Abgeordneten, die unsern Wahlkreis mit Geschick und Erfolg vertreten haben, die Herren

Gerdes und Habben.

Der Nationalliberale Wahlausschuß.

Liberale Landtagswähler!

Wollt Ihr dazu beitragen, daß das Jeverland in den nächsten 5 Jahren durch **zuverlässige liberale Männer** vertreten ist, so gebt Eure Stimme den Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei, wählt am 29. September

Herrn Kaufmann Tjark Heeren und Herrn Landwirt Georg Schipper!

Wer 40 Jahre alt ist und darüber, kann 2 Stimmzettel abgeben.

Der Fortschrittliche Wahlausschuß.

Winterschuhwaren

sind eingetroffen für

Damen, Herren und Kinder.

Schuhwarenhaus

Jever. H. Pekol.

Regenschirme, Gummipelerinen
für Radfahrer
empfiehlt
Wilh. Struck.

Fahrräder u. Nähmaschinen
werden gut repariert bei
J. D. Husmann.
Waddewarden.

Apfelmus ff.
Pfd. 35 Pfg., in 5, 10, 25 Pfd.-Eimern, billigst,
Kunsthonig Pfd. 40 Pfg., 10 Pfd.-Topf 4 Mk.
empfiehlt **Emil Janßen.**
NB. **Bienenhonig**, gar. rein, Pfd. 80 Pfg., 4 Pfd. für 3 Mk.

Die im Laufe der Saison unansehnlich gewordenen
farbigen Herren-Oberhemde
werden nächste Woche ohne Rücksicht auf den früheren höheren Wert (bis 8,50)
p. Stück 3 Mark
abgegeben.
A. Mendelsohn.

Schuhwaren
reell u. preiswert
bei
Gustav Reese, Jever.
Massen-Auswahl.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem
Hautjucken.
Durch ein halbes Stück **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** D. R. P. Nr. 138988 habe ich das Uebel vollst. beseitigt. H. S., Poliz.-Serg." à St. 50 Pfg. (15%ig) u. 1,50 Mk. (35%ig, stärkste Form). Dazu **Zuckooh-Creme** (nicht fettend und mild) 75 Pfg. und 2 Mk. bei
Carl Breithaupt, Drogerie.

Altgarmssiel.
Sonntag den 1. Oktober
Ball,
wozu freundl. einladet
H. Tönniessen.

Vorläufige Anzeige!
Das erste Militär-Konzert findet Mitte Oktober statt.
Sande. G. P. Laddiken.

Heidmühle.
Sonntag den 1. Oktober
BALL,
wozu freundl. einladet
G. Schütt.

Sander Hof.
Sonntag den 1. Oktober
großer Rekruten-Abschiedsball,
wozu freundl. einladen
J. H. Rohlfs, Sande.
Radfahrerverein Einigkeit.
Arbeiter-Turnverein.

Arb.-Turnverein Oestringen.
Sonntag den 1. Oktober
im renovierten Saale des Oestringer Hofes in Schortens
Stiftungsfest
verbunden mit
Rekruten-Abschiedsfeier.
Turnen der Männer-Riege am Reck und der Schüler-Riege am Barren.
Anfang 5 Uhr. Entree frei.
Um regen Besuch bitten
das Komitee. G. Faß.

Die Wahlresultate
sind am **Wahltage** ist nach Schluß **im Gasthof zur Börse, Chr. Tob.** zu erfahren.
Die liberalen Wähler werden dorthin eingeladen.
Der Fortschrittliche Wahlausschuß.

Bürgerverein Sandel.
Versammlung
Sonntag den 1. Oktober abends 7 Uhr
in Reuters Wirtshause.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Vortrag: Schule u. Ha
D. V.

Gesangverein Frohsinn Knyphausen.
Donnerstag den 5. Oktober abends 8 Uhr **Versammlung** und Beratung über Singen.
Um zahlreiches Erscheinen auch seitens Nichtmitglieder wird freundlichst gebeten.
Der Vorstand.

Kirchenchor Tettens.
Nächster Uebungsabend Sonnabend den 30. Sept. 7½ Uhr.
Vollzähliges Erscheinen wünscht.

Kriegerverein Sengwarden.
Sonntag den 1. Okt. 1911 abends 7 Uhr findet im Vereinslokal
Versammlung
statt. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder. Großherzogs Geburtstag betr. Entgegennahme der monatlichen Beiträge. Erledigung der Eingänge.
Der Vorstand.

Kriegerverein Hohenkirchen.
Versammlung
Sonntag den 1. Oktober nachm. 4 Uhr im Vereinslokal.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Besprechung über Großherzogs Geburtstagsfeier.
3. Ausbildung eines Trommler- und Pfeiferkorps betr.
4. Hebung der Beiträge.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kriegerverein Carolinensiel.
Generalversammlung
Sonntag den 1. Okt. abends 6 Uhr im Vereinslokal.
Der Vorstand.

Geburtsanzeigen.

Statt Ansage.
Heute wurde uns ein munterer Junge geboren.
B. Irps und Frau.
Roffhausen, 26. Sept. 1911.

Statt Ansage.
Die Geburt einer Tochter zeigen erfreut an
Alfred Sidden u. Frau geb. Nannen.
Sandelerhorsten, 26. Sept.

Hierbei für die Stadtauflage ein Wahl-Aufruf der Fortschrittlichen Volkspartei.

Fernsprecher Nr. 4.

Verantwortlicher Redakteur: Gerh. Wettermann in Jever.

Hierzu ein 2. Blatt u. die Landw. Zeitung.

Landesbibliothek Oldenburg

Jeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Bringerlohn 2 M.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Korpuszeile oder deren Raum für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige. Druck und Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 229 — Freitag den 29. September 1911 — 121. Jahrgang.

Zweites Blatt

Aus dem Großherzogtum.

Jever, 28. September.

* **Die Wahl der Abgeordneten zum Landtage des Großherzogtums** ist morgen Freitag vorzunehmen. In Jever findet die Wahl im Rathause statt, sie beginnt morgens 11 Uhr und dauert bis 8 Uhr abends. Nur diejenigen können stimmen, die in die Wählerliste aufgenommen sind. Im übrigen ist wahlberechtigt jeder Deutsche, der zur Zeit der Wahl das 25. Lebensjahr vollendet hat und seit mindestens drei Jahren im Großherzogtum wohnt. Zwei Stimmen haben Wahlberechtigte, die zur Zeit der Wahl das 40. Lebensjahr vollendet haben. Der Wähler, der seine Stimme abgeben will, tritt an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen sowie auf Erfordern seine Wohnung und übergibt, sobald der Schriftführer seinen Namen in der Wählerliste gefunden hat, seinen zusammengefalteten Stimmzettel, oder, wenn er zwei Stimmen hat, seine beiden einzeln zusammengefalteten Stimmzettel dem Wahlvorsteher, der die Zettel sofort uneröffnet in die Wahlurne legt. — Die amtliche Feststellung des Wahl-Ergebnisses erfolgt am vierten Tage nach dem Wahltermin, also Dienstag den 3. Okt. Ergibt sich hierbei, daß ein Kandidat die Hälfte aller abgegebenen Stimmzettel auf sich vereinigt hat, so ist er endgültig gewählt. Andernfalls muß eine Nachwahl festgesetzt werden, die spätestens 14 Tage nach Ermittlung des Ergebnisses der ersten Wahl stattfinden muß. Bei dieser Nachwahl entscheidet die einfache Stimmenmehrheit, ohne Rücksicht auf das Verhältnis zur Gesamtzahl der abgegebenen gültigen Stimmen. Am 17. Okt. müssen alle Abgeordneten gewählt sein.

* **Betriebsergebnisse der oldenb. Staatsbahnen.** Nach dem Jahresbericht der Oldenburgischen Staatsbahnen über die Betriebsergebnisse 1910 betrugen die Roheinnahmen 18 699 085 M (i. J. 1909: 17 196 222 M), der Ueberschuß 5 076 891 M (3 598 170 M). Die Verzinsung des rein oldenburgischen Anlagekapitals betrug 5,65 Prozent gegen 4,28 Prozent im Jahre 1909. Das bedeutende Emporschnellen ist teilweise daraus zu erklären, daß das Jahr 1909 gegenüber den Vorjahren ein Mindererergebnis aufwies. Immerhin aber ist das Ergebnis 1910 das absolut beste der vier letzten Jahre.

⊶ Heute früh gegen 6 Uhr wurde die Feuerwehr alarmiert. Es brannte ein hölzerner Schuppen hinter der Klempnerwerkstätte des Fritz Arians nieder. Aufbewahrt wurden darin einige Materialien. Die benachbarten Häuser waren stark gefährdet und hatten an einigen Stellen schon Feuer gefangen. Die kurz nach der Alarmierung eintreffende Feuerwehr beseitigte in kurzer Zeit die Gefahr. Das Feuer scheint in einem Aschheimer entstanden zu sein.

⊡ **Andere Sitten.** Wer in jetziger Zeit in den Straßen der Stadt nächtlicherweile ein Liedchen ertönen hört, wird sofort von den Wächtern der Stadt sistiert, und fast täglich liest man Eingesandts, in denen über die nächtliche Ruhestörung gewettert wird. Vor einem Jahrhundert noch ließen die Nachtwächter selbst stündlich beim Abrufen der Stunde ein Liedchen erschallen. So auch in der Stadt Jever. Mit dem Eintritt des Jahres 1847 wurde es hier jedoch verboten. Doch war dies den Jeveranern gar nicht recht. So beklagt sich jemand noch im Jahre 1848 darüber in einem Eingesandt: „Das Abrufen ist jetzt nur noch ein bloßes Rufen, wenn auch ein Seine Nachtwächter vielleicht, zuweilen oder immer, durch einen innern künstlerischen Drang verführt werden möchten, gegen die Ordnung einen Art Tonfall in ihren Ruf zu bringen. Wir können uns über das Singen der Nachtwächter nicht mehr beklagen, als eben darüber, daß sie gar nicht singen. Der poetische Duft jener jeverschen Nächte muß den Uebergriffen polizeilicher Kunstkritik weichen. Es war gar zu süß, im Halbschlummer jenen Klängen zu lauschen, besonders, wenn sie aus weiter, sehr weiter Ferne zu den entlegenen Kammern drangen." Die jetzigen Einwohner Jevers werden wohl kaum mit diesem Bürger die Zeit herbeiwünschen, wo der Hüter der Nacht seinem „künstlerischen Drange" Luft machte. Man wird aber wohl verstehen, daß es aus weiter, sehr weiter Ferne am lieblichsten klang.

* **Ein neuer Rekord in der kaufmännischen Stellenvermittlung.** Der Verein für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg, der die weitaus größte Stellenvermittlung für Deutschland, das europäische Ausland und Uebersee hat, besetzte am 13. September die 162 000ste Stelle, nachdem er erst am 31. August die 161 000ste Vermittlung zu verzeichnen hatte. Weil in diese Zeit drei Sonntage fielen, so hat der Verein mithin in 18 Arbeitstagen 1000 Stellen besetzt und damit einen neuen Rekord aufgestellt, da die bisher beste Zeit 20 Tage war. — Am hiesigen Platze wird Auskunft über diese als Wohlfahrtseinrichtung betriebene Stellenvermittlung — bei 10 000 Vermittlungen im Jahre kostet dem Verein jede Besetzung 25 M — erteilt durch Herrn Carl Helmerichs, Gartenstraße.

* Die Leipziger Abendzeitung hat die Aufnahme der wiederholt von uns an den Pranger gestellten „4 Paar Schuhe für nur 8 Mark" mit folgendem Schreiben an den Auftraggeber abgelehnt: „Herrn A. Gelb, Krakau. Wir können nicht glauben, daß es sich bei Ihrer Annonce „4 Paar Schuhe für nur 8 Mark" um ein reelles Angebot handelt, und lehnen die Aufnahme deshalb ab. In Zukunft wollen Sie uns mit derartigen Anerbietungen verschonen". Wir können — schreibt das Fachorgan „Schuh und Leder", Berlin, — dieses Verhalten der Leipziger Abendzeitung nur billigen und es für ähnliche Fälle zur Nachahmung empfehlen.

* **Die Maul- und Klauenseuche in Oldenburg und in Ostfriesland.** Es wird von Interesse sein, zu wissen, wie sich in einer vergleichenden Aufstellung die Seuchenzahlen in Oldenburg und Ostfriesland stellen. In Oldenburg waren am 15. August in sämtlichen 13 Aemtern 5071 verseuchte Betriebe, das wären fast 12 Prozent der vorhandenen landwirtschaftlichen Anstalten. Weitaus am meisten hatten Elsfleth mit 1287, Brake mit 1187, Jever mit 887, Varel mit 739 und Butjadingen mit 677 Fällen zu leiden. Sie stellten damit rund 55 Prozent, bezw. 52 Proz., bezw. 26 Proz., bezw. 21 Proz. (gleicherweise in Varel und Butjadingen). Den 5071 Fällen in Oldenburg gegenüber hatte Ostfriesland bis zum 1. September 730 zu verzeichnen. Den Hauptprozentsatz hierzu leisteten die Kreise Weener und Wittmund, die 222 (8,24 Prozent) und 343 (5,97 Proz.) Fälle zur Anzeige brachten. Der Durchschnittsprozentsatz in Ostfriesland betrug 2,42 Prozent. Daß das Herzogtum Oldenburg weitaus mehr von der Seuche befallen worden ist, geht aus diesen Zahlen deutlich hervor, wenn man es sich nicht hätte schon auch ohne diese hätte sagen können. Im Hinblick auf die außerordentlich scharfen Maßregeln, die in Ostfriesland gegen die Seuche ergriffen wurden, und bei Berücksichtigung des Umstandes, daß der erste Seuchenfall in Ostfriesland erst eintrat, als die Seuche in Oldenburg fast schon ihren Höhepunkt erreicht hatte, erscheint allerdings die Zahl der verseuchten Betriebe im Regierungsbezirk Aurich immerhin auch ziemlich bedeutend.

* **Varel,** 27. Sept. An Stelle des Lehrers Buntmeyer, der zum 1. Oktober zum Hauptlehrer an der hiesigen Knabenschule ernannt ist, tritt Herr Steinke aus Rüstringen. Herr Hauptlehrer Eilers tritt am 1. Oktober in den Ruhestand. Er kann auf eine segensreiche Tätigkeit zurückblicken. Eilers wurde am 1. Oktober 1861 dritter Nebenlehrer an der Mädchenschule und am 1. Mai 1887 Hauptlehrer an der Knabenschule. Somit hat Herr E. 48 Jahre an unseren Schulen Dienste geleistet. Die Lehrerkonferenz veranstaltet am nächsten Sonnabend im Kaffeehause ihm zu Ehren eine Abschiedsfeier, zu der die früheren Lehrer an der Knabenschule Einladungen erhalten haben.

* **Schwei,** 27. Sept. Die zu Norderschwei belegene Landstelle der Frau Math. Rabben zu Seefeld, seit vielen Jahren von dem Landwirt Heinrich Frerichs als Pächter bewohnt, ist an den Landwirt H. Abrahams zu Sengwarden in Jeverland verpachtet. Die Landstelle erstreckt sich vom Sieltief bei Hobeneck bis an die Chaussee in Augusthausen und ist, wie viele hiesige Bauen, etwa sechs Kilometer lang. Sie hat nach Abrechnung der Köterei eine Größe von etwa 95 Jück neuen Maßes. Die hierfür jährlich zu zahlende Pacht beträgt 5150 M.

* **Delmenhorst.** Zum Brand in der Norddeutschen Wollkämmerei, von dem wir bereits kurz berichteten, tragen wir noch nach, daß das Feuer gegen drei Uhr früh ausbrach. Es kam in der Wäscherei aus und breitete sich mit rasender Schnelligkeit weiter aus. Der Wollboden der Sortierung wurde von dem Brand ergriffen, ferner stand die Lichtstation in großer Gefahr. Die vereinigten Feuerwehren der Fabrik und der Stadt vermochten nur mit größter Anstrengung, das Feuer in ihre Gewalt zu bekommen, was endlich auch, zumal noch nach vier Uhr eine Abteilung der Bremer Feuerwehr eintraf, gelang. Vollständig zerstört ist die Wäscherei und eine Abteilung der Sortierung. Ferner ist auch noch ein Teil der Krempelei ausgebrannt. Die Lichtstation konnte knapp noch gehalten werden. Ueber die Ursache des Feuers ist bislang nichts bekannt geworden.

Nachträglich fügen wir zu dem Brand in der Wollkämmerei hinzu, daß nach einer Mitteilung der Fabrikverwaltung der Gesamtbetrieb ohne Störungen weiter geführt werden soll. Der Gesamtschaden wird auf etwa 750 000 bis 800 000 M geschätzt.

Aus den Nachbargebieten.

⊂ **Wilhelmshaven,** 27. Sept. Auf dem hiesigen Bahnhofe herrscht in diesen Tagen ein ungeheurer Verkehr, der die Unzulänglichkeit der Bahnhofsanlagen trotz der neuen Einlaufshalle mit aller Schärfe vor Augen führt. Besonders stark war der Andrang gestern und heute, indem viele Hunderte zur Entlassung gelangende Reservisten ihre Gepäckbeförderung zu regeln hatten. Ferner kehrte das 2. Seebataillon gestern in den Abendstunden aus Loxstedt zurück; und die Reservisten der 2. Matrosen-Art.-Abteilung fuhren nach der Heimat ab. Dazu kommen dann noch die verschiedenen Transporte zwischen den einzelnen Marinegarnisonen, die gerade um diese Zeit recht häufig sind, und endlich treffen bereits fortwährend neu einzustellende Mannschaften, hauptsächlich auch Freiwillige, Ingenieur- und Zahlmeisteranwärter und dergl. hier ein. Heute in aller Frühe beförderte ein Extrazug mehrere Hundert entlassene Mannschaften des Geschwaders in die Heimat und um 9 Uhr zogen abermals 600 bis 700 Mann von den Schiffen mit klingendem Spiel und unter Gesang von Reserveliedern zum Bahnhof. Morgen werden die ausgedienten Mannschaften des 2. Seebataillons und am 29. als letzte diejenigen der 2. Torpedodivision entlassen.

* **Norddeich.** Vom 1. Dezember kommt für die Norddeicher Funkentelegraphenstation als Normalwelle die 1650 Meterwelle in Anwendung. Sämtliche Nachrichten, die die Station vermittelt, werden von da ab mit der 1650 Meterwelle abtelegraphiert. Das ist nicht nur sowohl für Zeitungsnachrichten und dergl. als besonders auch für Seefahrer von Wichtigkeit.

* **Vegesack.** Ein geborener Ritterhuder, namens Ries, zurzeit in Newyork, erwarb in Ritterhude einen größeren Bauplatz und läßt auf ihm eine Turnhalle um den etwaigen Baukostenpreis von 60 000 M erbauen, die er der Gemeinde Ritterhude schenkweise überlassen will.

Vermischtes.

* **Berlin,** 27. Septbr. Der hiesigen Direktion der Schantung-Eisenbahn-Gesellschaft wird aus Tsingtau telegraphisch gemeldet, daß infolge weiterer heftiger Regengüsse ein neuer Deichbruch am Takufluß stattgefunden hat und daß durch die daraus sich ergießenden Wasserfluten der Bahnkörper zwischen Lantjun und Likotschuang beschädigt worden ist. Die dadurch hervorgerufene Betriebsunterbrechung wird die Dauer einer Woche nicht übersteigen.

* **Hamburg,** 27. Sept. Die Vereinigten Elbeschifffahrtsgesellschaften und die Oesterreichische Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft beginnen am 3. Oktober trotz der noch bestehenden schwierigen Verhältnisse auf der Elbe versuchsweise mit der Expedition ihrer Eilschiffe nach Sachsen und Böhmen. Expeditionen finden vorläufig nur nach Bedarf statt.

* **Rom,** 27. Sept. Andrew Carnegie hat dem König eine Summe von 750 000 Dollars zur Schaffung einer Stiftung in Italien angeboten, die den Zweck haben soll, für Taten des Heldenmutes im bürgerlichen Leben Preise auszusetzen. Durch einen königlichen Erlaß vom 25. September ist die Stiftung genehmigt worden, ebenso ihr Verwaltungsrat.

Landesbibliothek Oldenburg

Plauderei aus Californien.

Von W. Antoni.

San Francisco, September 1911.

In Europa haben sich die Wetterwolken wegen Marokko verzogen, „Gewehr in Ruh“ ist allgemeine Losung — bis zum nächsten Male, bis die Abrechnung mit dem Vetter in seinem Inselreiche doch kommen wird. Ein hiesiges deutsches Blatt verstieg sich neulich zu der patriotischen Weissagung: „Einmal wird der falsche John doch vom Michel abgetan!“ Aber in Californien herrschte Krieg, freilich im tiefsten Frieden. Die Kanonenschüsse rollten, Salven grollten, eine feindliche Flotte versuchte die Einfahrt zur Bay von San Francisco zu erzwingen, Truppen zu landen und die Befestigungswerke zu zerstören. Die Landarmee war auf ihrer Hut und hat den Angriff glänzend abgeschlagen, das „Goldene Tor“, die Einfahrt zur Bay, ist nicht genommen worden. Aber zarten Damen ist es gelungen, dasselbe zu bezwingen, wenn auch in anderer, friedlicher Weise. Sie sind von Ufer zu Ufer geschwommen und haben damit eine Leistung vollführt, die bis dahin erst einem einzigen Mann gelungen war. Und nun gleich drei Damen auf einmal. Und das nennt man dann das schwächere Geschlecht. Die eine dieser Damen will jetzt zur Bühne gehen und das Tauchen öffentlich vorführen, um für den Schwimmsport Propaganda zu machen, der hier, ebenso wie Ruder- und Segelsport, wenig gepflegt wird. Der Grund wird an den Wasserverhältnissen liegen, die Strömung in der Bay ist wegen Ebbe und Flut eine sehr starke und anderes Wasser ist hier nicht. Dafür wird um so mehr dem Automobilsport gehuldigt. Es gibt ganze Straßenblocks, in denen sich eine Garage an der anderen befindet. Denn eine solche Garage darf nicht überall errichtet werden, die Anwohner erheben Widerspruch wegen Ruhestörung. Deshalb die Ansammlung in bestimmten Häuserblocks. Auch Leihställe für Pferdefuhrwerke bedürfen der polizeilichen Erlaubnis zur Anlage. Deren gibt es hier sehr viele, weil der Geschäftsmann sich selten zu seinen Geschäftsreisen eigenes Fuhrwerk hält. Und doch gebraucht fast jeder Geschäftsmann ein solches, ist es doch z. B. Sitte, um nur dies eine zu erwähnen, daß der Kolonialwarenhändler bei sehr vielen seiner Kunden regelmäßig die Bestellungen einsammelt und später die Waren ins Haus liefert. Ganze Karawanen kleiner Einspänner sieht man so des Morgens den Geschäften zugeführt werden, eins hinter dem andern, nur von einem Kutscher im ersten Wagen geleitet und Abends ebenso wieder in den Stall zurückkehren.

Molkereien, sowie das Halten von Milchkühen überhaupt ist in der ganzen Stadt verboten. Erst von einer gewissen Grenze an, wo die Stadtteile schon mehr ländlich werden, darf zunächst eine Kuh gehalten werden, weiter hinaus von Zone zu Zone mehrere. Molkereien liegen also sämtlich außerhalb des Stadtbezirkes, ein Abholen der Milch aus denselben ist ausgeschlossen. Die Kühe der Molkereien werden den Tag über auf einen eingefriedigten Platz getrieben und nur Abends zum Melken und Füttern auf die Ställe geholt. Sicherlich ist dieses Verfahren den Kühen und der Milch sehr zuträglich. Letztere steht unter sehr starker polizeilicher Kontrolle. Schmutzige oder verdünnte Milch wird kurzer Hand in die Abzugskanäle gegossen und der Molkereibesitzer empfindlich bestraft, das erste Mal mit 200 M, das zweite Mal doppelt. Die Milch ist daher sehr gut und fettreich. Da ich doch einmal beim lieben Vieh bin, möchte ich noch erwähnen, daß überall in den Straßen frisches Wasser zu haben ist, um die Pferde zu tränken. Inmitten der Stadt, in den feineren Vierteln, geschieht dies durch monumentale Brunnenbecken mit fließendem Wasser, in den anderen Stadtteilen sind große hölzerne Tröge erhöht aufgestellt, die dann nach Bedarf mit Wasser gefüllt werden. Eine gleich schöne Einrichtung findet man überall an den Landstraßen, die auch sämtlich gut gepflegt und zum großen Teile sogar zweimal täglich gesprengt werden. Das Wasser hierzu wird in Rohrleitungen von den Bergen oder durch Windmotore in hochgelegene Behälter geleitet. Solche Motore sieht man überhaupt bei jedem Landhause, sie sind schon deshalb notwendig, weil der Garten regelmäßig gewässert werden muß, da in den Monaten April bis November kein Regen fällt. Mit dieser Kalamität hat vor allen Dingen der Landwirt zu rechnen und er rechnet auch damit. Sobald der Regen einsetzt, in der Regel im Laufe des Monats November, manchmal auch später, so z. B. kam der Regen für vergangenes Jahr erst in diesem Jahre Mitte Januar, beginnt der Farmer sein Land zu bestellen. Er kratzt die Erde mit einem Pfluge etwas schwarz, fährt manchmal oder vielmehr vielfach bloß mit einer Scheibenegge über die Stoppel, bringt die Saat notdürftig mit der Egge unter, fertig ist man und überläßt dann dem lieben Gott das Weitere. Jahraus, jahrein wird auf diese Weise Hafer, Gerste oder Weizen gesäet und entweder frühzeitig als Heu oder später als Getreide geerntet. Will das Land keine Ernte mehr hergeben, so wird ihm einige Jahre Ruhe gegönnt, es bleibt in den Stoppeln liegen, Weide genannt, und wird als solche dem Vieh als Tummelplatz überlassen. Im Winter schlägt dann Wildhafer oder anderes Unkraut auf, im Sommer ist es kahl. Unkraut gedeiht hier vorzüglich, namentlich Kiddik. Wie ich das erste Mal brieflich dieser schön blühenden Pflanze Erwähnung tat, meinte die Empfängerin, ich hätte wohl eine Tüte voll aus der „Herrlichkeit“ mitgenommen. Das war aber ein nichtswürdiger Verdacht, denn so viel Kiddik gibt es gar nicht in der Herrlichkeit.

Daß bei einer solch lodderigen Bewirtschaftung der Farmer keine Ernten erzielen kann, weiß jeder andere, nur er selbst anscheinend nicht. Oftmals fehlt es ihm vielleicht in der richtigen Zeit an der richtigen Arbeitskraft, denn gute landwirtschaftliche Arbeiter sind ziemlich rar und müssen gut bezahlt werden in der geschäftigen Zeit. Ein solcher erhält mindestens 1 Dollar täglich, also 4,20 M, dazu selbstverständlich volle Beköstigung, auch einen Schlafplatz. Bettzeug muß er sich aber selbst halten, doch beschränkt sich dieses in der Regel auf einige wollene Decken. Die Beköstigung ist reichlich, dreimal täglich warm. In der Regel des Morgens Mush, ein dicker Haferbrei, sog. Quaker-Oots, der mit Milch und Zucker gegessen wird; ferner 2 Eier in der Pfanne und gebratenen Speck nach Belieben, dazu Bratkartoffeln, Brot, Butter und Kaffee. Mittags Suppe, gebratenes Fleisch mit Kartoffeln, Obst, Butter, Käse und Tee. Abends ist eigentlich die Hauptmahlzeit, wo es stets Fleischspeise und sonst wie mittags gibt, aber anstatt Tee wieder Kaffee. Für diese Beköstigung erhält er 2,10 M, auch an dem beschäftigungslosen Sonntag, um den Koch zu bezahlen, wenn der Farmer die Beköstigung nicht selbst gibt in größeren Betrieben. Gearbeitet wird von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, mit einer Stunde Mittagspause; der Aufbruch zur Arbeit ist so, daß der Arbeiter zur rechten Zeit an der Arbeitsstelle sein muß. Die Temster, d. h. die mit Gespann arbeitenden Leute, erhalten mehr Lohn, weil sie ihr Gespann pflegen und deshalb früher aufstehen müssen; sie spannen aus diesem Grunde auch eine halbe Stunde eher aus.

Wenn ich derartiges schildere, so bezieht sich dies nur auf den kleinen Teil von Californien, den ich kennen lernte. Californien ist ebenso groß wie Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika sind so groß wie ganz Europa. Ebenso, wie in Deutschland in den einzelnen Länderteilen und noch mehr in Europa allerhand andere Sitten und Gebräuche sind, so ist dies selbstverständlich auch in Californien oder in den Vereinigten Staaten der Fall. Nur zu häufig wird eben von Personen, die sich die Größenverhältnisse nicht recht klar gemacht haben, einfach gesagt: „In Amerika wurd dat so makt.“

(Schluß folgt.)

Sprechsaal.

[Für die Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung. Schriftstücke von ungenannten Verfassern werden nicht berücksichtigt.]

Eine Gegen-Anfrage an den „südlichen Jeverländer“.

Wie kommt es, verehrtester Herr, daß Sie mit Ihrer „Anfrage“ an Herrn Schipper (in Nr. 228) so spät herauskommen, daß Herr Schipper wahrscheinlich vor der Wahl nicht mehr antworten kann? Herr Sch. als Landbewohner bekommt Nr. 228 am Donnerstag, und am Freitag ist schon die Wahl. Die Versammlung in Accum war am letzten Sonnabend, Sie hätten also mit Ihrer famosen „Anfrage“, zumal da sie auf persönliches Gebiet führt, billigerweise früher kommen müssen.

Ein Wähler.

Handelsteil.

Bremer wöchentlicher Marktbericht über Südrussische Futtergerste und ausländisches Getreide.

Bremen, 27. September.

Fast während der ganzen Berichts-Periode verkehrte unser Markt in sehr fester Haltung. Erst die allerletzten Tage brachten uns für Südruss. Gerste eine Verflauung durch zweithändiges Angebot. Die großen russischen Abladungen der letzten Wochen machen sich jetzt in entsprechend großen Ankünften geltend. Wenn sich der Konsum auch als sehr aufnahmefähig erweist, so sind doch Spekulanten angesichts der gesteigerten Preise nervös und geben leicht eine Mark nach, um ihre beträchtlichen Gewinne sicher zu stellen. Rußland hat seine Forderungen kaum ermäßigt. Mit der Möglichkeit, daß die Exportfähigkeit des Landes durch die beispiellos großen Abladungen der letzten Wochen stark geschwächt ist, müssen wir auf alle Fälle rechnen, zumal die Häfen des Asowschen Meeres schon jetzt versagen und wenig Getreide an den Markt bringen. Nach Lage der Dinge dürfte es ratsam sein, jede Abschwächung zum Einkauf wahrzunehmen und auch den Bedarf für spätere Monate nicht ganz ungedeckt zu lassen. Man weiß nicht, wie Rußland es möglich machen will, die durch allgemeine Futternot bedingten großen Konsumansprüche weiter zu befriedigen. Das Weizen- und Roggengeschäft bewegte sich in sehr ruhigen Bahnen. Für die ausländischen Offerten, die wenig verändert waren, zeigte sich kein Interesse, weil sich die Mühlen nach wie vor aus der heimischen Ernte versorgen konnten. — Nordrussischer und argentinischer Hafer blieben dagegen gut gefragt. Nach einem vorübergehenden Rückgang haben sich die Preise wieder befestigt. — Mais hat unter dem Einfluß von Preisschwankungen an den amerikanischen Terminbörsen etwas nachgeben müssen. Nachdem größere Posten Mixed-Mais neuer Ernte aus dem Markte genommen sind, ist das Geschäft ruhiger geworden, doch besteht nur wenig Aussicht, daß die Amerikaner ihren Mais billiger verkaufen werden als die Russen ihre Gerste, zumal die amerikanische Maisernte kleiner ist als die des Vorjahres.

Heute abend stellen sich die Engros-Kassapreise für gesunde südrussische Futtergerste im Abladegewicht von 57-58 Kgr. per Hektoliter wie folgt:

Greifbare Ware	135,50 M
p. Oktober-Lieferung	135,50 M
p. November-Lieferung	136,— M
p. Dezember-Lieferung	138,— M
p. Januar-Mai-Lief. verbdl.	141,— M

per 1000 Kgr. unverzollt frei Waggon oder Schiff Unterweserhafen, Säcke zum Füllen sind franko einzusenden. Die Preise erhöhen sich per 1000 Kgr: für leihweise Sackbeigabe um 1 M, für 1 Monat Ziel um 50 ₰, für 2 Monat Ziel um 1 M, für Lieferung ab Bremen Freibezirk bei Bahnverladung um 1,60 M und bei Schiffsverladung um 1 M. Der Zoll beträgt 13 M p. 1000 Kilogramm.

Amtlicher Marktbericht vom Magerviehhof in Friedrichsfelde.

Schweine- und Ferkelmarkt am Mittwoch, 27. Sept.

Auftrieb 2212 Schweine, 1674 Ferkel. Verlauf des Marktes: Langsames Geschäft; Ferkel sehr schleppend. Es wurden gezahlt im Engroshandel für Läuferschweine, 7 bis 8 Monat alt, 38 bis 52 M, 5 bis 6 Monat alt, 27 bis 37 M, Pölke, 3 bis 4 Monat alt, 18 bis 26 M, Ferkel, 9 bis 13 Wochen alt, 12 bis 17 M, 6 bis 8 Wochen alt, 5 bis 11 M das Stück.

Die Direktion des Magerviehhofs.

Berlin, 27. Septbr. [Amtliche Preisfeststellung der Berliner Produktenbörse. Preise in Mark für 1000 Kilo frei Berlin netto Kasse.]

	Eröffn.	Schluß		Eröffn.	Schluß
Weizen			**Hafer**		
Sept.	—,—	201,50	Sept.	—,—	—,—
Okt.	202,75	202,25	Dez.	184 50	188,25
Dez.	209,75	209,00	**Mais**		
			Sept.	—,—	—,—
			Dez.	—,—	—,—
Roggen					
Sept.	—,—	180.50	**Rüböl**		
Okt.	181,25	180 25	Okt.	—,—	69 50
Dez.	187,25	186,75	Dez.	—,—	70,—

Nachdruck verboten.

Wetteraussichten für mehrere Tage im voraus.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes.

1. Oktober: Bewölkt, teils Regen, teils heiter, kühl.
2. Oktober: Ziemlich warm, bewölkt mit Regen, windig.
3. Oktober: Meist bedeckt mit Regen, teils heiter, kühler, windig.
4. Oktober: Wolkig mit Sonnenschein, schön, ziemlich kühl.

Es ist die höchste Zeit

für unsere Postabonnenten, ihr Abonnement zu erneuern, damit am

1. Oktober

keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Mutter und Kinder

kennen die Vorzüge von **Palmin** (Pflanzenfett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) als Speisefett und als Brotaufstrich. Diese Produkte sind von absoluter Reinheit, leicht verdaulich (kein Aufstoßen, kein Sodbrennen!), sehr preiswert und gänzlich frei von tierischen Fetten. – Man vermeide die zahlreichen Nachahmungen, betrachte ihr Vorhandensein vielmehr als einen Beweis für die vorbildliche Qualität unserer Produkte.

H. Schlinck & Cie. A.-G.

NB. Palmin jetzt auch „weich“ (schmalzähnlich) zu haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen.

Großherzogl. Amt Jever.
Jever, 1911 Sept. 21.

Zur Vornahme der ordentlichen Hauptkörung der Schafböcke im Schafbockkörungsverbande Jever-Rüstringen sind folgende Termine bestimmt unter untenstehenden veterinärpolizeilichen Vorschriften:

1. für Abteilung Wangerland auf
Mittwoch den 4. Okt. 1911 nachmittags 2 Uhr
bei Buns Gasthause zu Hohenkirchen;
2. für Abteilung Jever auf
Donnerstag d. 5. Okt. 1911 vormittags 9 Uhr
bei Harms Gasthause (Bahnhofshotel), Jever;
3. für Abteilung Jever auf
Donnerstag den 5. Okt. 1911 nachmittags 3½ Uhr
bei Fulis Gasthause zu Hooksiel;
4. für Abteilung Rüstringen-Knyphausen auf
Freitag den 6. Okt. 1911 vormittags 9½ Uhr
bei Schröders Gasthause zu Fedderwarden;
5. für Abteilung Oestringen auf
Freitag den 6. Okt. 1911 nachmittags 2½ Uhr
bei Jacobs Gasthause zu Ostiem.

Termin zur Prämienverteilung an angekörte Böcke und zur ordentlichen Nachkörung von Böcken ist auf
Montag den 16. Okt. 1911 nachmittags 3 Uhr
bei Harms Gasthause (Bahnhofshotel) zu Jever bestimmt.

Zu obigen Körungen sowie zu der Prämienverteilung dürfen wegen der Maul- und Klauenseuche Böcke aus Sperrgebieten nicht vorgeführt werden. Aus seuchenfreien und Beobachtungsgebieten dürfen Böcke nur auf Wagen zugeführt und nicht eher abgeladen und vorgeführt werden, als bis es vom anwesenden Tierarzt erlaubt ist.

Die bis zu den diesjährigen Hauptkörungen gültigen Decklisten sind spätestens in oben bekannt gegebenen Terminen dem Obmann der Körungskommission zurückzuliefern.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß im Schafbockkörungsverbande Jever-Rüstringen nicht angekörte Böcke nicht mehr zum Bedecken fremder Schafe benutzt werden dürfen.

Drost.

Großh. Amt Jever.
Jever, 27. September 1911.

Unter dem Weidevieh der nachstehend aufgeführten Personen ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen:

I. in der Gemeinde
Cleverns:
des Landwirts Wilke Janßen, Barderstede, auf einer Weide bei Schenum;

II. in der Gemeinde
Fedderwarden:
des Händlers Wilh. Meenen, Fedderwarden, auf einer Weide bei der 2. Pastorei;

III. in der Gemeinde
Middoge:
1. des Gerh. Cornelius, Oesterdeichshof, auf Parzelle 33
2. des Elisabethgrodens,
2. des Schmiedemeisters Eibe S. Becker, Middoge, auf einer Weide nördlich am Fahrwege Klein-Häuser-Ostfriesische Grenze,
3. des Landwirts Jakob Becker, Neu-Augusten-Groden;

IV. in der Gemeinde
Sandel:
1. des Landwirts Gerh. Hanken, Sandelermöns, auf mehreren Weiden bei Möns,
2. des Landwirts Heinr. Harms, das., auf einer Weide im Mönser Unlande, an der ostfriesischen Grenze,
3. des Landwirts H. Herzog, Sandelerhorsten, in der sog. Fenne,
4. des Landwirts Anton Herzog, das., auf einer Weide hinter Sandel;

V. in der Gemeinde
Schortens:
1. des Arbeiters Bernh. Böhling, Schoost, auf einer Weide beim Hause,
2. des Aug. Rastede, Ostiem, im Mahn (Schulland);

VI. in der Gemeinde
Sillenstede:
des Werftschmieds Joh. H. Wilken, Moorhausen, auf einer Weide beim Hause;

VII. in der Gemeinde
Tettens:
der Witwe Taddiken, Klein-Wichtens, auf einer Weide südlich der Middoger Sietwendung.

Die verseuchten Weiden und die unmittelbar angrenzenden Parzellen werden gesperrt.

Die bisher gebildeten Beobachtungsgebiete bleiben bis weiter bestehen.

Für die Sperr- und Beobachtungsgebiete gelten die in der Bekanntmachung des Amts vom 26. Juli ds. Js. erlassenen Anordnungen.

J. V.: Werner.

Gemeindesachen.

Auf den Ländereien bei Quanens ist ein 2- bis 3jähriges Rind, schwarz-weiß, ohne Stern, Hacken bis zu den Spitzen schwarz, geschüttet und zu Gastwirt Seetzen in Wiefels in den Schüttstall gebracht. Der unbekannte Eigentümer kann dasselbe gegen Erlegung der entstandenen Kosten in Empfang nehmen, widrigenfalls das Tier Sonnabend den 30. Sept an Ort und Stelle für Rechnung der Gemeindekasse verkauft werden wird.

Wiefels. Der Gemeindevorst.

Gemeinde Wiefels.

Hebung der Beiträge zur Landwirtschaftskammer Freitag den 29. d. M. nachm. von 6½ bis 8 Uhr in Seetzens Lokal hieselbst.

Wiefels, 1911 Sept. 24.
H. Heyen, Rfr.

Waddewarden. Am 27. d. M. ist zu Tain ein weißer ½jähriger Schafbock, ohne Abzeichen, geschüttet und bei Gastwirt Freese zu Haddien in den Schüttstall gebracht. Der unbekannte rechtmäßige Eigentümer wird aufgefordert, das Tier gegen Erstattung der Kosten bis zum 5. Oktober d. J. bei dem Unterzeichneten einzulösen, andernfalls dasselbe am genannten Tage nachmittags 5 Uhr an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft wird.

D. Eden, Gem.-Vorst.

Kirchensache.

Minsen.

Montag den 2. Okt. d. J. 4 Uhr nachm. sollen 9 Stücke Kirchenland in der Größe von 2—7 Matt als

Weideland

sowie die Jagd auf 3 Jahre öffentlich in Dieckens Wirtshaus in Minsen verpachtet werden.

Der Kirchenrat.
Volkers.

Vermischte Anzeigen.

Garms. Frau Witwe des Landbriefträgers Fink daselbst hat mich beauftragt, ihr daselbst belegenes

Haus mit Garten,

groß 8 a, zu verkaufen.

Das Haus ist in bestem Zustande, liegt an der Chaussee und der Eisenbahn, und würde sich besonders für einen Bahnangestellten eignen.

Käufer kann auf Wunsch in die Pachtung von 1¼ Matten Gartenland eintreten.

Kaufliebhaber bitte ich, sich mit mir oder Frau Fink in Verbindung zu setzen.

Jever, 23. Septbr. 1911.
Erich Albers, Rezeptor.

Verkauf von alten Weiden bei Jever.

Von dem Landgute Lükenshof sollen zum Antritt nach Beendigung der diesjährigen Weidezeit 4 an der Wittmunder Chaussee äußerst günstig belegene Parzellen Grünland, beste alte Weiden, zur Gesamtgröße von 8,5013 Hektar — 17,98 Matten, öffentlich meistbietend verkauft werden, zu welchem Zwecke 2. Termin angesetzt wird auf

Montag den 2. k. Mts. nachm. 3½ Uhr

in Horchs Restaurant in Jever.

Wegen Besichtigung der Ländereien wolle man sich an Herrn H. Harken, Lükenshof, wenden.

Hohenkirchen. Hajo Jürgens.

Unter meiner Nachweisung ist ein

Landgut

zur Größe von 70 Matten zum Antritt am 1. Mai 1912 oder 1913 freihändig zu verkaufen. Die zu dem Landgute gehörenden Gebäude sind in bestem baulichen Zustande. Die Ländereien sind kiddikrein, in vorzüglichem Kulturzustande und fast sämtlich gewühlt. Ein großer Teil des Kaufpreises kann auf Wunsch gegen übliche Zinsen stehen bleiben.

Käufer wollen sich persönlich an mich wenden.

Wiarden. J. Müller,
amtlicher Auktionator.

Eine junge, fähre

Kuh

sowie ein 1½jähriges

Rind,

durchseucht, zu verkaufen.

Ridder b. Tettens. J. Gerdes.

Habe 4 und 8 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.

Hohensminde. O. Köster.

Habe eine hochtragende

Kuh

zu verkaufen.

Utters. E. Gerdes.

Zu verkaufen 11 fünf Wochen alte schöne, beste

Ferkel.

Hooksiel. G. Mühlena.

Verkaufe drei schöne, schwere Füllen (2 Hengste, 1 Stute), ein Stutgrasfüllen sowie mehrere hochtr. Beester.

Hodens. J. Hullen.

Ein halbjähriges, schweres,

Hengstfüllen

und schöne, 4 Wochen alte

Ferkel

verkäuflich.

Bussenhausen. Otto Janßen.

Suche eine 4 bis 8 Jahre alte, trächtige

Stute

anzukaufen.

Offerten mit Preis erbeten.

Fr.-Aug.-Groden. S. Gerken.

Habe

5 Ochsen

(1½ und 2 Jahr alt) und 5 Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen. Carl Memmen.
Schnapp bei Fedderwarden.

Schöne Ferkel hat zu verkaufen

Kattens. Frau Schipper.

Den von mir angekauften Rettungsschuppen zu Friedr.-Schleuse, 11×5,30 Meter groß, habe zum **Abbruch zu verkaufen.**

Der Schuppen ist sehr geeignet zu einem Schweinestall oder Wagenschuppen. Material ist genügend vorhanden, um die doppelte Länge zu erreichen.

Carolinensiel. B. Buß.

Zu verkaufen
2000 gute, ausgeschnittene
Strohdocken.

Rahrdum. R. Theilen.

---

4 bis 6 Fuder schweren **Dünger** zu verkaufen.

Pievens. Sterrenberg.

Kartoffeln,

schöne, blaukeimige, sind zu haben im Schiff zu Rüsterstel.

Rüsterstel H. Lührs.

Anzukaufen gesucht

bessere vorgemerkte und angekörte Bullen.

Umgehende Offerten erbittet

Jever. Hugo Weinstein.

Tossens. Gesucht für eine Landwirtschaft in Butjadingen zum 1. Mai n. J.

2 tüchtige Großmägde.

Lohn jährlich je 400 Mk.
Näheres durch
H. Wehlau, amtl. Aukt.

Gesucht auf sofort **nach Berlin** ein tüchtiges

Mädchen

für Küche und Haus gegen hohen Lohn. Näheres bei

Frl. Taddiken.

Gesucht ein

Laufmädchen.

Bismarckstr. Frau Ella Peters.

Gesucht auf sofort ein ordentlicher

Knecht.

Landeswarfen. C. Popken.

Gesucht zum **1. November** ein tüchtiges

Hausmädchen

gegen hohen Lohn.

Frau Wilh. Gerdes.

Gesucht auf sofort eine nadelgewandte junge Dame für ein hies. Konfektionsgeschäft als Verkäuferin und zum Abändern von Konfektion. Gefl. Off. an die Exped. d. Bl. u. X. Y. Z.

Gesucht auf sofort ein zuverl.

Knecht.

Westerhausen bei Sengwarden.

Fr. Albers.

Gesucht auf sofort ein

Schuhmachergeselle.

Accum. G. Buttfanger.

Tüchtiger Arbeiter

sofort gesucht für den Tunnelbau. Näheres Bahnhof.

Suche umständehalber einen ordentlichen

Knecht.

Derselbe muß ackern können.

A. Iben.

Wichtens, Gem Tettens.

Zu Ostern ein

Lehrling.

Willh. Gerdes.

Wer sein Grundstück:

Bäckerei, Mühle, Gut, Landwirtschaft, Ziegelei, Wohn- oder Geschäftshaus, Fabrik, Terrain, Schmiede, Stellmacherei oder sonstiges Anwesen verkaufen will, wer **Hypotheken** oder **Teilhaber** sucht, sende seine Adresse an **Immobilien- und Grundstücksverkehr** postl. **Jever.** Unser Vertreter wird in den nächsten Tagen dort anwesend sein; Besuch kostenlos.

In den nächsten Tagen liefere ich jedes Quantum

Roggenstroh

ab Bahn und frei Haus.

Bitte um Bestellungen.

Heidmühle. Carl Neumann.

Da ich die Jagd auf meinen sämtlichen bei Goekenhausen belegenen Ländereien verpachtet habe, werden die schriftlichen sowie mündlichen Erlaubnisse hiermit aufgehoben.

Hannover, Septbr. 1911.
Simon Cohen.

Seit längerer Zeit weidet bei mir ein Bocklamm (gezeichnet: Ring im rechten Ohr), welches Eigentümer nach Erlegung der Kosten bei mir innerhalb 8 Tagen in Empfang nehmen kann.

Wiefels. Otto Hillerns.

Warnung!

Da mir am 25. d. Mts. eine Bescheinigung vom Großh. Amtsgericht zuteil wurde, daß die Aussagen, welche Annchen Friedrichs über mich verbreitet hat, auf Unwahrheit beruhen, warne ich hiermit vor Weiterverbreitung.

Milchstr. Frau D. Gerdes.

Warnung.

Da ich durch den Hundebesitzer Oskar Dirks unschuldig wegen Diebstahls in Verdacht geraten bin, warne ich jeden, über meine Person weitere Gerüchte über mich zu verbreiten.

20 Mark Belohnung

zahle ich demjenigen, der mir die Leute nennt, die noch weitere Gerüchte über mich verbreiten, so daß ich sie gerichtlich belangen kann.

Jever. Heinr. Hilberts,
Handelsmann.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen.

Großherzogliches Amt Jever.
Jever, 27. Sept. 1911.

Die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen der nachstehenden Besitzer ist erloschen:

1. des A. Ihben, Hammrich, auf einer Weide am Fennwege,
2. des E. Wilken, Crildumerfiel,
3. des R. Tholen, Neugrodendeich, auf einer Weide im Wagegroden,
4. des A. Hellmerichs, Mühlenreihe,
5. des H. Pielstick, Sillenstede,
6. des F. Decker, Moorhausen, auf einer Weide nördlich der Chaussee,
7. des J. W. Behrens, St. Joostergroden,
8. des E. Jakobs, Minser-Norder-Groden,
9. des H. Ihnken, Bauens,
10. des G. Paphusen, Jever, auf einer Weide bei Waddens,
11. des J. C. Taddigs, Wiarder-Altendeich,
12. des Willms, Depenhausen,
13. des Haschen, Feineburg,
14. des S. Evers, Horumerfiel,
15. des J. Frerichs, Wüstenei,
16. des B. Ennen, Groß-Warfen,
17. des J. Hayungs, Sietwendung,
18. des J. Christoffers, Neuwarfen,
19. des J. D. Habben, Sietwendung,
20. des G. Ricklefs, Fedderwarden,
21. der Witwe Jürgens, Schortens,
22. des J. Oltmanns, Roffhausen,
23. des B. Höfers, Middelsfähr,
24. des B. Gerdes, Schortens,
25. des W. Hintzen, Hobbie,
26. des H. Kreye, Groß-Ostiem,
27. des J. Hohlen, Klein-Ostiem,
28. des F. Heeren, Grimmens,
29. des C. Becker, Kaperei,
30. des H. Eilks, Schortens,
31. des J. Janßen, Landeswarfen,
32. des G. Willms, Roffhausen,
33. des J. F. Otten, Oberahm,
34. des H. Cordes, Sanderahm,
35. des H. Harms, Schönhörn,
36. des J. Becker, Neu-Augusten-Groden, auf einer Weide im Elisabethgroden,
37. des H. Dirksen, Ziallerns,
38. des E. Christians, Hammshausen,
39. des H. A. Tjarks, Tettens,
40. des E. Hillerts, Birkshausen,
41. des H. Nieken, Neßhausen,
42. des D. Dirksen, Tettens,
43. des E. Eden, Tettens, auf einer Weide bei Webershäuser,
44. des F. Weers, Suddens,
45. des H. Leiner, Tralens,
46. des F. Rothert, Waddewarden,
47. des Fr. Reents, Neu-Folkershausen,
48. des H. Janßen, Holschhausen,
49. des A. Memmen, Bottens, auf einer Weide nördlich der Staatschaussee,
50. des H. Wessels, Langewerth,
51. des A. Takenberg, Wiarden, auf einer Weide nördlich von Wiarden,
58. des G. Bohlken, bei Tengshausen, auf einer Weide im Elisabethgroden,
53. des E. Graalfs, Friedrich-Augustengroden, auf einer Weide im Elisabethgroden,
54. des R. Harms, Wüppels, im Pastoreilande,
55. des J. Behrends, Tammhausen, auf einer Weide bei Garstens,
56. des H. Janßen, Jever, auf einer Weide bei Friederiken-Vorwerk,
57. des F. Tjaden, Osteraltendeich, auf einer Weide bei Uthausen,
58. des G. Meyer, Rüstersiel, auf einer Weide im Wagegroden,
59. des J. Abels, Sillenstede, auf einer Weide bei Knipshausen,
60. des S. Janßen, Himmelreich,
61. des H. Bundkiel, Knipshausen, auf einer Weide östlich der Burg,
62. des Müllers Ocken, Fedderwarden,
63. des W. Weerda, Hohewerther Grashaus, auf einer Weide am Hause,
64. des Gastwirts Post, Fedderwarden,
65. des W. Helmerichs, Coldewey,
66. des H. Lauts, Kreuzelwerk,
67. des A. F. Namken, Knipshauserfiel,
68. des Schmieds Gerdes das,
69. des K. Toben, Hohewerth,
70. des K. Popken, Himmelreich,
71. des W. Oltmanns, Förriesdorf,
72. des A. Tiarks, Bauens,
73. des H. Memmen, Roffhausen.

Soweit die gesperrten Weiden in den im übrigen freigegebenen Teilen der Gemeinden Minsen, Wiarden, Hohenkirchen, Oldorf, St. Joost, Wüppels, Pakens, Waddewarden, Sillenstede, Sengwarden, Accum, Schortens und Sande belegen sind, wird die Sperre aufgehoben, in den übrigen Fällen werden die betr. Weiden dem Beobachtungsgebiet hinzugelegt.

J. V: Werner.

Vermischte Anzeigen.

Habe 4 Wochen alte
Ferkel
und ein fettes **Schwein** zu verkaufen. C. Janßen.
Wiarderaltendeich
bei der Stumpenser Mühle.

Zu verkaufen
eine im Dezember kalbende und eine fähre Kuh. Aug. Tholen.
Neugrodendeich 50.

Jeversche Süßäpfel zu verkaufen. C. Haschenburger.
St. Annentor.

Zur Landtagswahl!

Jeder liberale Wähler wählt Freitag
Gemeindevorsteher Gerdes, Fr.-Aug.-Groden, u. Onnen, Minsen.
Wunsch von vielen liberalen Wählern.

Landwirtschaftliche Winterschule Jever.

Der Unterricht beginnt Dienstag den 24. Oktober morgens 9 Uhr. — **Hospitantenkursus** für ältere Landwirte. — Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete entgegen.
Müller.

Das Richtige in Schuhwaren
in schwarz u. farbig, in allen modernen Formen und Ausführungen, hervorragende Fabrikate — für jeden Fuß — für jeden Stand — für jeden Beruf — für jeden Zweck und in allen Größen findet man in hervorragender Auswahl und zu billigsten Preisen bei
Hermann Wolff, Schuhmachermstr., Jever, Neuermarkt.

Matratzen und Sofas werden in und außer dem Hause aufgearbeitet und modernisiert. Das Tapezieren von Zimmern, Verlegen von Linoleum usw. wird fachmännisch und gewissenhaft ausgeführt.
Jever, Wangerstr. R. Wachtel,
Tapezier- u. Möbelgeschäft.

Geschäftshaus
J. L. Haake,
Rüstersiel.
Erhielt neue große Auswahl in
Dauerbrandöfen
irischen Systems, für jedes Brennmaterial geeignet, in schwarz mit Nickel von 7 Mk. ab, sowie sehr haltbar, hochfein majolikaartig emailliert für 20 Mk., 25 Mk., 28 Mk., 36 Mk., 41 Mk., 45 Mk. usw.; außerdem empfehle: **Kachelöfen, schwarz u. weiß emaill., Sparherde,** sehr billig, **Waschkesselherde, Ia. verzinkte Ofenrohre und Ofenknie, Schornsteinschieber, eiserne Fenster, Waschmaschinen, Waschbretter, verzinkte Waschtöpfe, verzinkte u. em. Wannen, verzinkte u. em. Eimer,** eiserne u. **emaill. Töpfe, Kohlenkasten, Torfkasten** usw.

Ich bin Käufer für größere Posten prima
Speisekartoffeln
aller Sorten gegen Kasse.
Karl Schwanke, Kartoffel-Import, **Essen-Ruhr.**

Neue Kapuzinererbsen
empf. **E. Heikes, Eilers Nachf.**

Franz. Weintrauben und schöne, reife Zwetschen empfiehlt **P. Koeniger.**

Frische Kronsbeeren heute wieder eingetroffen.
P. Koeniger.

Keine Husten mehr
Dr. Buflebs echte Eucalyptus-Menthol-Bonbons und **Fenchelhonig** wirken Wunder, à 30, 50 und 100 Pfg. Allein echt bei: F. Busch, Hofapotheke.

Strümpfe werden sauber und billig gestrickt.
Krummellbogenstr. 44.

Absolut reines, einwandfreies
Trinkwasser
liefert der von mir geführte beste Filter der Gegenwart, der
Sucro-Filter.
Das durch denselben erhaltene Filtrat ist frei von allen organischen Substanzen, ganz gleich, ob das betr. Wasser aus Brunnen, Teichen oder Gräben entnommen ist. Versuche ergaben, daß aus einem Kubikzentimeter Wasser **198 420 lebensfähige Keime** entfernt wurden. Automatischer Betrieb, einfache Handhabung. Für Enteisenung, Entsäurung (Salpetersäure, Huminsäure) besondere Apparate.
Preis von 20 Mk. an.
Prospekt, Besichtigung und Probe frei.
Ed. Eucken, Jever.

Empfehle
prima fettes Kalb- und Lammfleisch.
Bestellungen bis Freitagabend erbeten. **Springer,** Blumenstr.

Empfehle mich als
Hausschlachter.
Waddewarden. G. Buck.

Storms Kursbuch
fürs Reich . . . . . 1,00 ℳ
Buchhandlung
C. L. Mettcker & Söhne.

Todesanzeige.
Statt jeder besonderen Anzeige.
Nach schwerem Leiden entschlief heute unsere geliebte Tochter, Schwester und Tante
Charlotte Jansen.
In tiefer Trauer
Pauline Jansen
geb. Krafft.
Theda Jansen.
Antonie Minssen
geb. Jansen
und Tochter.
Jever, 28. Sept. 1911.
† † †
Die Beerdigung findet Montag den 2. Oktober nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause — Frau Wwe. August Minssen — aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Landwirtschaftliche Zeitung

des

Jeverschen Wochenblatts.

Nr. 15 | Redigiert von Walter Müller, Direktor der Landw. Winterschule in Jever. | 29. September 1911 | Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne in Jever. | 6. Jahrgang

Futternot und Futtermittelzölle.

Die Maßnahmen der Regierungen von Preußen, Bayern und Sachsen zur Linderung der Futternot, namentlich die schnelle Gewährung um 50 v. H. ermäßigter Eisenbahnfrachten für Futter- und Streumittel, haben im allgemeinen in der Presse fast aller Parteien eine günstige Beurteilung erfahren.

Ein Teil der Presse benutzt jedoch auch diesen Anlaß wieder zu dem Versuche, in unsere bewährte Wirtschaftspolitik Bresche zu legen. Die gesamte Freihandelspresse hallt wider von dem Rufe nach Aufhebung der „Futtermittelzölle", und nach wohlbekannten Mustern wird in ihr die Aufhebung der Vieh- und Fleischzölle, sowie die Beseitigung der zum Schutze unserer Viehbestände gegen die Seucheneinschleppung aus dem Auslande dringend erforderlichen Sperrmaßregeln gefordert. Das Gespenst der „Fleischnot" muß wiederum herhalten, das Publikum zu ängstigen, und das ausgerechnet zu einer Zeit, wo nach den klaren Darlegungen des preußischen Landwirtschaftsministers in seinem Erlasse an die Landwirtschaftskammern die Fleischversorgung zu keinerlei unmittelbaren Besorgnissen Anlaß gibt, wo vielmehr die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen ist, daß trotz aller Warnungen eine stärkere Abstoßung von Vieh wegen Futtermangels ein zeitweiliges Ueberangebot auf dem Fleischmarkte zur Folge haben kann!

Bedarf es daher keiner besonderen Widerlegung der volkswirtschaftlich geradezu widersinnigen Verlangen in bezug auf die Vieh- und Fleischeinfuhr, so lohnt es auf die „Futtermittelzölle" etwas näher einzugehen schon deshalb, weil immer wieder in der Freihandelspresse trotz aller Richtigstellungen von „Futtermittelzöllen" in völlig irreführender Weise, nämlich in dem Sinne gesprochen wird, als liege eine allgemeine und starke Zollbelastung der Futtermitteleinfuhr vor.

Das Gegenteil ist der Fall: der weitaus größte Teil der Futtermittel ist bereits zollfrei. Die sonstige Futtermitteleinfuhr vollzieht sich überwiegend unter unbeträchtlicher, zum Teil gegen früher herabgesetzter Zollbelastung in einer den inländischen Bedarf durchaus befriedigender Weise. Was an auch als Futtermittel verwendbaren anderen Artikeln einem etwas höheren, aber keineswegs übermäßigen Zoll unterliegt, tritt in seiner Bedeutung gegenüber der zollfreien oder schwach belasteten Futtermitteleinfuhr völlig zurück.

Eins unserer wichtigsten Futtermittel ist die Kartoffel, von der wir im letzten Jahrfünft durchschnittlich rund 450 Millionen dz geerntet haben, wovon nur etwa 28 bis 30 v. H. zur menschlichen Nahrung verwendet werden. Die Einfuhr von Kartoffeln ist zollfrei vom 1. August bis 14. Februar. In der Zeit vom 15. Februar bis 31. Juli beträgt der Zoll 2,50 Mk., der durch die Handelsverträge auf 1 Mk. herabgesetzt ist. Der Einfuhrzoll trifft ausschließlich Frühkartoffeln zum menschlichen Genuß und kommt für die Einfuhr an Kartoffeln zu Futterzwecken überhaupt nicht in Betracht.

Ein Einfuhr an Kartoffeln hat betragen:

	1910		1909	
	3 106 520	dz	3 466 172	dz
davon zollfrei . . .	2 122 400	„	2 358 602	„
„ 1,00 Mk. Zoll	952 344	„	1 092 210	„
„ 2,50 „ „	113	„	488	„

Der Gesamtwert der Einfuhr hat betragen 1910 19 291 000 Mk. und 1909 21 538 000 Mk.

Der Einfuhr stand eine Ausfuhr an Kartoffeln gegenüber von einem ganz geringen Zoll.

1910 3 054 611 dz 1909 1 239 993 dz

Von ebenso großer Bedeutung als Futtermittel ist das Heu von Wiesen, Klee- und Luzernefeldern, wovon wir im letzten Jahrfünft durchschnittlich rund 48,2 Millionen dz geerntet haben. Die Einfuhr von Grün- und Rauhfutter, also auch von sämtlichem Heu und Stroh, auch Spreu und Häcksel, unterliegt zwar nach dem Zolltarif einem Zoll von 1 Mk., doch ist dieser in den Handelsverträgen aufgehoben worden, so daß die Einfuhr aus allen Vertragsstaaten zollfrei ist. Die Einfuhr hat betragen:

	1910		1909	
	1 687 003	dz	1 891 182	dz
davon zollfrei	1 682 949	„	1 850 595	„
„ 1,00 Mk. Zoll	4 054	„	40 587	„

Der Gesamtwert der Einfuhr hat betragen 1910 10 844 000 Mk. und 1909 12 545 000 Mk.

Der Einfuhr stand eine Ausfuhr gegenüber von

1910 509 561 dz 1909 916 112 dz

Als drittes selbstgewonnenes Futtermittel kommen in Betracht die Futterrüben und sonstigen Feldrüben. Die Einfuhr aller Sorten Futterrüben ist zollfrei, nur im getrockneten (gedarrten) Zustande haben sie 1 Mk. Zoll zu tragen. Die Einfuhr hat betragen:

	1910		1909	
	165 657	dz	112 734	dz
davon zollfrei	165 459	„	112 044	„
„ 1,00 Mk. Zoll	198	„	690	„

Der Gesamtwert der Einfuhr hat betragen 1910 472 000 Mk., 1909 321 000 Mk.

Der Einfuhr stand auch hier eine Ausfuhr gegenüber von

1910 138 025 dz 1909 130 104 dz

Soweit also die durch die diesjährige Trockenheit in ihren Erträgen stark verminderte Ernte an Kartoffeln, Heu, Stroh und Futterrüben durch die Einfuhr dieser Erzeugnisse aus dem Auslande ergänzt werden soll, kann sie dies schon jetzt vollkommen zollfrei.

Neben diesen in den einzelnen Wirtschaften selbst geernteten Futtergewächsen hat eine Reihe von Abfallprodukten der Müllerei, Brauerei, Zuckerfabrikation und Oelerzeugung eine große Bedeutung für die Ernährung unserer Viehbestände genommen. Verschiedene dieser Futtermittel werden schon jetzt in starkem Maße aus dem Auslande bezogen. Hierzu gehören Kleie, auch gepreßte Maiskleie (Maiskuchen), Reisabfälle, Oelkuchen usw., Schlempe, Melasseschlempe, Rückstände der Stärkefabrikation, Schnitzel von Zuckerrüben, auch gepreßt, Treber, auch getrocknet, und Malzkeime. Alle diese Artikel sind schon jetzt zollfrei. Nur Zuckerrübenschnitzel unterliegen, wenn getrocknet (gedarrt) einem Zoll von 1 Mk.

An allen diesen Futtermitteln ist in den letzten beiden Jahren zollfrei eingeführt worden:

	1910		Wert in 1000 Mk.	1909		Wert in 1000 Mk.
Kleie	11 288 931	dz	119 642	12 029 870	dz	127 502
Reisabfälle	1 515 856	„	13 036	1 433 986	„	12 332
Oelkuchen usw. . .	7 139 327	„	96 024	7 313 234	„	98 332
Schlempe usw. . . .	422 516	„	4 648	535 049	„	5 886
Rübenschnitzel, frisch .	135 140	„	74	149 022	„	83
Malz usw, Treber .	1 332 570	„	15 151	1 333 645	„	15 166
Gesamtwert			248 575			259 301

Es sind also im ganzen an Futtermitteln zollfrei eingeführt worden 1910 für rund 280 Millionen, 1909 für rund 295 Millionen Mark, und einer beliebigen Vermehrung dieser Einfuhr steht durch Zollschranken keinerlei Hindernis entgegen.

Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei derjenigen Getreideart, die als Futtermittel weitaus die größte Rolle spielt und die gerade bei einer Mißernte in Kartoffeln als Ersatz von großer Bedeutung ist. Der Zoll auf Gerste, die nicht zur Vermälzung bestimmt ist und die daher allein für die Ernährung unserer Viehbestände in Betracht kommt, wurde gegen den an sich niedrigen Satz von 2 Mk., der in den Capriv-Verträgen festgesetzt war, in den geltenden Handelsverträgen noch weiter, nämlich auf 1,30 Mk. für den Doppelzentner ermäßigt. Dieser Zoll, der durchschnittlich kaum 10 Prozent des Wertes beträgt, kann die Versorgung Deutschlands mit ausländischer Futtergerste unmöglich beeinträchtigen. Das beweist aufs schlagendste die Entwicklung der Einfuhr, die im letzten Jahrzehnt in dauerndem, raschem und fast gleichmäßigem Wachstum beinahe auf das Fünffache gestiegen ist.

Die Einfuhr an Futtergerste betrug:

im Jahre 1901:	5 997 487	dz*)	
„ „ 1905:	13 206 476	*)	
„ „ 1907:	17 910 482		
„ „ 1910:	28 263 197		

im Werte von 282 893 000 Mark.

Angesichts dieser gewaltigen Vermehrung der Einfuhr sowohl unter der Herrschaft des alten (2 Mk.) wie des neuen (1,30 Mk.) Zolles kann diese Zollbelastung, zumal die ermäßigte, nicht als Hindernis für die Einfuhr betrachtet werden. Bei einer Aufhebung, besonders in einer Zeit, wo wir der Einfuhr mehr als sonst bedürfen, würde diese Differenz einfach von dem Verkäufer, also Rußland, noch auf den Preis darauf geschlagen werden, die deutsche Landwirtschaft aber würde davon keinen Nutzen haben.

Gegenüber diesen beiden gewaltigen Gruppen von Futtermitteln, den völlig zollfreien mit einer Einfuhr im Gesamtwert von

280—295 Mill. Mk.

und der Futtergerste mit dem minimalen Finanzzoll von 1,30 Mk. mit einer Einfuhr im Gesamtwert von

über 282 Mill. Mk.

gegenüber einer Einfuhr an Futtermitteln also, deren Wert im ganzen über 560 Mill. Mk. beträgt, verschwindet die Bedeutung der Einfuhr anderer Getreidesorten, soweit sie zum mehr oder weniger großen Teil als Futtermittel Verwendung finden, vollständig. Es würden, um auch diese noch zu nennen, hier in Frage kommen können:

	Einfuhr 1910		Wert in 1000 Mk.	Einfuhr 1909		Wert in 1000 Mk.
Mais	5 731 260	dz	62 224	7 070 214	dz	87 939
Erbsen	1 031 331	„	18 987	1 012 489	„	18 637
Futterbohnen usw. . . .	199 430	„	2 816	256 275	„	3 619
Lupinen	182 250	„	1 640	153 593	„	1 383
Wicken	131 333	„	1 843	90 977	„	1 276
			87 510			112 854

Auch diese Erzeugnisse aber unterliegen alle mit Ausnahme des Maises nur einem ganz geringen Zoll.

Für alle Hülsenfrüchte ist der Zollsatz in den Handelsverträgen auf 1,50 Mk. herabgesetzt, er ist also der gleiche wie in den früheren Verträgen und kaum höher als der Gerstenzoll, trotzdem der Verkaufswert der meisten Hülsenfrüchte ein erheblich höherer ist. Wenn also im Auslande eine ähnliche Ausfuhrmöglichkeit für diese Artikel bestände wie bei Gerste, so würde sie, wie es das Beispiel der Gerste zeigt, durch diesen geringen Zoll nicht behindert worden sein. Eine Aufhebung dieser Zölle für Hülsenfrüchte daher gleichfalls nichts nützen.

Bleibt also schließlich nur der Mais, der den Vertragsstaaten gegenüber mit einem Zoll von 3 Mk. belastet ist.

Dieser Zollsatz bedeutet allerdings eine nicht unbeträchtliche Erhöhung gegen den früheren Vertragssatz von 1,60 Mk. Daß sie aber die Einfuhrmöglichkeit nicht unterbunden hat, zeigt die Tatsache, daß das der Zollerhöhung unmittelbar folgende Kalenderjahr 1907 mit 12 521 000 dz die größte Jahreseinfuhr im letzten Jahrzehnt aufzuweisen hatte. Wenn die Einfuhr seitdem auf die oben angegebenen Mengen gesunken ist, so ist dies in erster Linie die ganz natürliche Folge davon, daß der Mais aus überseeischen Ländern mehr und mehr, statt als Korn, in Gestalt als Futtermehl und Kleie verschifft wird. Im Handel ist es allgemein bekannt, daß Schiffsladungen mit unvermahlenem Mais dem Verderben in hohem Maße ausgesetzt sind, und daß deshalb der Verkehr mit Maisfuttermitteln (Homco, Hominifeed u. a., die in Deutschland zollfrei eingelassen werden), einen großen Aufschwung genommen hat. Statistisch werden diese Futtermittel nicht besonders nachgewiesen. Das Anwachsen ihrer Einfuhr kommt indes in der Steigerung des Kleie-Imports, dem

*) Wenn man von der Gesamtgersteneinfuhr auf die damals noch nicht getrennt nachgewiesenen Einfuhr von Malzgerste, wie im Jahre 1907 einen Anteil von rd. 3 000 000 dz rechnet.

Landesbibliothek Oldenburg

sie zugerechnet werden, deutlich zum Ausdruck. An Kleie wurden eingeführt:

im Jahre 1901 7 684 124 dz,
davon aus Amerika 705 776 dz,

im Jahre 1910 11 286 931 dz,
davon aus Amerika 3 149 201 dz.

Es wird also schon jetzt bei der Maiseinfuhr die Zollbelastung in starkem Maße umgangen, trotzdem aber sind die Maisfuttermittel keineswegs etwa um die Höhe des ersparten Maiszolles billiger. Es kommt hinzu, daß in den letzten Jahren die Maisernte in Amerika meist gering ausgefallen ist, und daß die dortige Produktion in immer steigendem Maße für die eigene Fleischversorgung benötigt wird. Hier könnte also nur eine Aenderung der Verhältnisse im Auslande einen Wandel herbeiführen; eine Aufhebung des Maiszolles dagegen dürfte keine nennenswerte Vermehrung oder Verbilligung der Einfuhr bringen.

Dies wird sogar im „Berliner Tageblatt" bestätigt, wo im Handelsteile der Nr. 433 vom 26. August zugegeben wird, daß Mais kaum zu beziehen sei, da Argentinien in diesem Jahre eine völlige Mißernte zu verzeichnen habe, die jeden Export von dort zur Unmöglichkeit mache, und da in Nordamerika infolge der Hitze mit wesentlich geringeren Erträgen gerechnet werden müsse.

Die Einfuhr von Hafer endlich kann hierbei überhaupt nicht in Betracht gezogen werden, da Hafer in der Regel nicht als Mastfutter, sondern als Pferdefutter Verwendung findet, daher für eine Beseitigung der Futternot im Interesse unserer Fleischversorgung ohne Bedeutung ist. Außerdem sind unsere Haferernten in den letzten Jahren so ausreichend für den inländischen Bedarf gewesen, daß der Einfuhr etwa eine gleichgroße Ausfuhr gegenübersteht.

Wenn man vorstehende Darstellung unseres Futtermittelverkehrs mit dem Auslande unbefangen betrachtet, dann muß man doch unbedingt zu der Ueberzeugung kommen, daß von einer gewaltsamen Beschränkung der Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande nicht gesprochen werden kann, und daß es vollkommen falsch ist, als ein wesentliches Mittel zur Beseitigung der Futternot die Aufhebung der Futtermittelzölle hinzustellen.

(J. L.)

Empfiehlt sich angesichts der drohenden Futternot der alsbaldige Ankauf von Handelsfuttermitteln?

Von Oekonomierat Biernatzki-Kiel.

Infolge der großen Dürre, welche im ganzen deutschen Reiche ihren schädlichen Einfluß auf die Futter- und Getreideernte geltend gemacht hat und infolge der immer weiter um sich greifenden Maul- und Klauenseuche, welche vielfach ein frühzeitiges Aufstallen des Weideviehes herbeigeführt hat, ist in landwirtschaftlichen Kreisen heute von einer Futternot die Rede. Es bedarf ja auch wohl keiner weiteren Ausführung, daß eine solche Futternot, d. h. eine Futternot für den Winter dieses Jahres bevorsteht. Jedenfalls ist es zweifellos, daß der zweite Grasschnitt mehr oder weniger versagt hat und daß infolgedessen nicht sehr viel Heu geerntet ist. Auch die Stroherträge sind klein geblieben.

Andererseits muß aber auch in Betracht gezogen werden, daß die diesbetr. Verhältnisse im Deutschen Reiche keineswegs gleichmäßig liegen. In Mittel- und Süddeutschland scheint die Dürre nach den von dorther eingehenden Berichten einen weit größeren Schaden angerichtet zu haben wie z. B. in Nord-Deutschland. Auch in Schleswig-Holstein z. B. hat die Dürre dazu geführt, daß der zweite Grasschnitt versagt hat. Derselbe ist aber bekanntlich überhaupt nicht von sehr großer Bedeutung in Schleswig-Holstein und die Qualität des nach dem ersten Schnitt geernteten Heues ist in diesem Jahre in Schleswig-Holstein jedenfalls eine ganz ausgezeichnete gewesen, sodaß diejenigen vielleicht nicht ganz unrecht haben, welche behaupten, daß durch die Qualität des geernteten Heues die geringere Quantität desselben aufgewogen ist. Auch der Strohertrag ist in Schleswig-Holstein ein geringerer als sonst. Aber es will scheinen, daß er nicht so erheblich viel geringer ist wie in manchen anderen Gegenden Deutschlands. Aehnlich dürften die Verhältnisse in einigen anderen Gegenden Nord-Deutschlands liegen.

Die Maßnahmen der Behörden, des Herrn Landwirtschaftsministers, der Eisenbahnverwaltung und der Landwirtschaftskammern, um einer Futternot vorzubeugen oder dieselbe zu mindern, haben eine gewisse Unruhe auch in die Kreise der landwirtschaftlichen Bevölkerung hineingetragen und es ist menschlich, daß die Sorge größer wird, je mehr man über eine solche Sorge bei anderen und in anderen Gegenden liest.

Aber nicht nur die Sorge der Landwirte ist größer geworden, sondern — das müssen unsere Landwirte meines Erachtens sehr sorgsam ins Auge fassen — auch das Bemühen der Handelskreise um gewinnbringende Verkäufe in Handelsfuttermitteln scheint mir erheblich größer geworden zu sein.

Gleichzeitig mit dem Bekanntwerden einer bevorstehenden Futternot und mit Inkrafttreten des Notstands-Tarifes der Eisenbahn-Verwaltung für Futtermittel und Streumittel ist eine ganz außerordentlich rapide Steigerung der Preise für Handelsfuttermittel eingetreten. Die Preise betrugen für 1000 Kilo

	im Juni	Anfang September
Erdnußkuchen	154,— Mk.	175,— Mk.
Texas-Baumwollsaatmehl	158,— „	173,50 „
Rapskuchen	105,— „	120,— „
Leinkuchen	158,— „	177,— „
Sojakuchen	122,— „	142,— „
Palmkuchen	110,— „	131,— „
Reisfuttermehl	90,— „	123,— „
Weizenkleie	95,— „	130,— „

Wie mir heute, am 5. September dieses Jahres, telephonisch aus Hamburg berichtet wird, sind die Preise in Hamburg für Futtermittel heute noch höher gestiegen und einige Futtermittel sollen überhaupt nicht mehr zu haben sein.

Es steht nun zur Frage, ob wirklich diese rapide Steigerung der Futtermittelpreise durch die Tatsachen gerechtfertigt ist, und ob es ausgeschlossen ist, daß während der Herbst- und Wintersaison diese enorm hohen Preise einen Rückgang erfahren. Wer wirklich daran glaubt, daß die Futternot so enorm werden wird, daß solche Preise für Futtermittel gerechtfertigt erscheinen und wer wirklich daran glaubt, daß diese hohen Preise sich den ganzen Winter hindurch halten werden, der muß natürlich schleunigst seinen ganzen Winterbedarf an Futtermitteln einkaufen.

Es ist aber doch eine alte Erfahrung, daß im ersten Anlauf bevorstehende Notstände meistens überschätzt, und daß die Wirkungen, welche solche Ueberschätzungen herbeiführen, vom Handel zu seinem Vorteil ausgenutzt werden. Für alle diejenigen Futtermittelhändler, welche ihre Futtermittel vor Mai und Juni dieses Jahres angekauft haben, liegt selbstverständlich heute ein außerordentlich großer Anreiz vor, die angekauften Futtermittel zu diesen hohen Preisen zu verkaufen, da der Gewinn, welcher ihnen solcher Verkauf läßt, sehr groß ist und mancher große Futtermittelhändler jedenfalls durch diesen Gewinn viele tausend Mark einstecken kann.

Es ist deshalb auch nicht zu leugnen, daß den Landwirten seitens der Handelskreise und, wie ich glaube, bemerkt zu haben, auch seitens der Bezugsgenossenschaften dringend zum Ankauf ihres ganzen Bedarfs an Futtermitteln zu den jetzigen Preisen geraten wird.

In die Zukunft kann ja kein Mensch sehen, und die Leute, die diesen Rat erteilen, können ebensowenig wie ich wissen, ob die Futtermittelpreise so hoch bleiben oder im Laufe des Winters wieder etwas heruntergehen. Aber das glaube ich doch aussprechen zu dürfen, daß alle diejenigen, welche den Landwirten den Rat erteilen, möglichst rasch ihren Futtermittelbedarf zu hohen Preisen einzudecken, eine ganz außerordentlich große Verantwortung übernehmen. Es ist zweifellos, das die Futtermittelpreise den ganzen Herbst und Winter hindurch hoch bleiben werden, wenigstens spricht alles dafür. Es erscheint mir aber nicht ganz zweifelsfrei, daß die Futtermittelpreise während des ganzen Winters so hoch bleiben werden, wie sie jetzt sind oder wie sie diesen Herbst noch werden. Wenn die Preise für einen weitverbreiteten und vielbenutzten Bedarfsartikel allmählich und langsam anziehen, dann ist das sehr häufig eine ganz natürliche und durch die Verhältnisse gerechtfertigte Preissteigerung. Wenn aber die Preise für einen solchen Bedarfsartikel plötzlich außerordentlich hoch steigen, dann ist gewöhnlich diese Steigerung ungesund und nicht lediglich durch die vorliegenden Verhältnisse gerechtfertigt. Vielfach ist solche plötzliche und schnelle Steigerung der Preise auch durch Bemühungen der Spekulation herbeigeführt. Hieran sollten meines Erachtens auch die Landwirte denken.

Ich habe kürzlich in einem Handelsblatt einen wohl ironisch gemeinten und erdichteten Bericht über die Futternot in der Generalversammlung einer landwirtschaftlichen Genossenschaft gelesen, in welcher der Verbandsrevisor und der Vertreter der Bezugszentrale auf die Notwendigkeit des schleunigen Abschlusses eines großen Bedarfs an Futtermitteln hinweisen. Nach diesem Bericht schien auch der Vorsitzende, von Sorgen erfüllt, es richtig zu halten, den Futtermittelbedarf jetzt anzuschaffen. Mitglieder der Genossenschaft, welche bezeichnenderweise als „Umsicht", „Alter", „Kluge" und „Eckstein" benannt waren, wiesen aber doch darauf hin, daß es allerlei Maßnahmen gäbe, durch welche die Landwirte veranlaßt werden könnten, ihren Bedarf an Handelsfuttermitteln auch etwas einzuschränken. In diesem Bericht ist viel wahres enthalten und es ist auch mir zweifelhaft, ob wirklich die Futternot so groß werden wird, wie ziemlich allgemein die landwirtschaftlichen Kreise heute befürchten.

Wie dem aber auch sei, eine sehr bedeutende, weitere Steigerung der Preise für Handelsfuttermittel dürfte kaum zu erwarten sein. Wer heute also seinen Bedarf noch nicht gedeckt hat, wird meines Erachtens ihn auch noch später zu nicht wesentlich höheren Preisen einzudecken in der Lage sein. Hierbei ist weiter meines Erachtens nicht ausgeschlossen, daß die Landwirte vielleicht sogar in der Lage sein werden, ihren Handelsfuttermittelbedarf zu etwas billigeren Preisen, als wie sie heute gefordert werden, einzudecken.

Ich muß aber nochmals an dieser Stelle betonen, daß in die Zukunft ja kein Mensch sehen kann und daß deshalb auch die hier ausgeführten Anschauungen über die Lage des Futtermittelmarktes verkehrt sein können. Wenn die Landwirte aber unruhig geworden sind, und wenn man sieht, wie von allen Seiten ihnen trotz der täglich steigenden Futtermittelpreise der schleunige Ankauf eines womöglich noch vermehrten Bedarfs von Futtermitteln dringlichst angeraten wird und wenn man weiter bemerkt, daß von keiner Seite in dieser Beziehung eine Zurückhaltung empfohlen wird, dann darf man doch vielleicht auch die andere Seite dieser für die landwirtschaftliche Rentabilität so hochwichtigen Frage in den Vordergrund stellen und jeden einzelnen Landwirt anregen, selbst zu prüfen und selbst zu überlegen, ob wirklich der von allen Seiten gegebene Rat zum schleunigen Ankauf auch richtig ist.

Der Ausnahmetarif für Futter- und Streumittel.

Die Anwendungsbedingungen für den Ausnahmetarif für Futter- und Streumittel sind, wie es den Anschein hat, verschiedentlich falsch aufgefaßt worden. In Anbetracht, daß im Futtermittelhandel vielfach der Gebrauch besteht, den Preis der Ware frachtfrei der Empfangsstation auszuhandeln, ist an manchen Stellen der Glaube entstanden, daß hierbei, oder wenn es sich um den Ankauf kleinerer Posten vom Händler handle, der Landwirt des Vorteils der 50prozentigen Frachtermäßigung verlustig gehe. Diese Annahme ist falsch, die Anwendungsbedingungen des Notstandstarifs sind vielmehr so gefaßt, daß in jedem Falle der verbrauchende Landwirt auch die Frachtermäßigung genießt, sofern er nur die betreffenden Schritte tut.

Zum besseren Verständnis des Notstandstarifes sei daher nachstehend das erforderliche Verfahren zur Erreichung der Frachtermäßigung noch einmal im einzelnen klargelegt.

Kauft ein Landwirt einen ganzen (10 To.) oder halben (5 To.) Wagen eines Futter- oder Streumittels und wird die Sendung an ihn oder die Gutsverwaltung gerichtet, so zahlt er auf der Empfangsstation nur die um 50 v. H. ermäßigte Fracht. Der Frachtbrief muß den Zusatz enthalten: „Zur Verwendung als Futtermittel (Streumittel) im Inlande im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe des Empfängers." Selbstverständlich muß der Landwirt beim Kaufabschluß, wenn der Preis frachtfrei Station ausgehandelt wird, darauf achten, daß der Preis unter Berücksichtigung dieser Frachtermäßigung gestellt wird, oder er muß ab Lieferstation kaufen.

Hat der Landwirt von einem Wiederverkäufer gekauft, der die Ware auf seinen (des Verkäufers) Namen bis zur Empfangsstation kommen läßt, so bedarf es, um die ermäßigte Fracht sofort zu genießen, nur einer Verfügung des Verkäufers, daß die Aushändigung des Frachtbriefes und der Sendung seitens der Empfangsstation an den Landwirt zum Verbrauch in seinem landwirtschaftlichen Betriebe erfolgen solle. Der empfangende Landwirt zahlt dann nur die ermäßigte Fracht. Auch hier muß der Landwirt naturgemäß sich einen Kaufpreis unter Berücksichtigung des Frachtnachlasses rechtzeitig ausbedingen.

Handelt es sich um den Kauf von Mengen, die nicht in Wagenladungen bezogen werden, und die daher vom Lager einer Genossenschaft oder eines Händlers entnommen werden, oder will der betreffende, nicht Landwirtschaft betreibende Verkäufer die Aushändigung des Frachtbriefes einer Wagenladung an den kaufenden Landwirt aus irgend einem Grunde nicht bewirken, dann kann der Landwirt trotzdem verlangen, daß der Preis des Futter- oder Streumittels ihm unter Berücksichtigung der 50prozentigen Frachtermäßigung gestellt wird, er also auch für diese Ware in den Genuß des Notstandstarifes kommt. Er ist hierzu deshalb berechtigt, weil dem Verkäufer der Ware die Frachtermäßigung im Wege der Rückvergütung gleichfalls erstattet wird, wenn er der Eisenbahn innerhalb 6 Monaten nach Empfang der Ware die Erklärung auf Pflicht und Gewissen abgibt, daß die betreffenden Mengen an die nahmhaft zu machenden Landwirte zur Verwendung in ihrem Betriebe abgegeben worden sind.

Eine soeben erschienene Veröffentlichung stellt außerdem noch klar, daß Molkereien und Schweinemästereien gleichfalls als landwirtschaftliche Betriebe angesehen werden, auch ihnen daher beim Bezuge von Futter- und Streumitteln für die Erhaltung der Viehzucht die Vergünstigungen des Ausnahmetarifes gewährt werden.

(J. L.)

Die Wirkungen des Notstandstarifs.

Dr. Staehly, Generalsekretär der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Cassel, behandelte in dem „Casseler Tageblatt" die Wirkungen des Notstandstarifs und empfiehlt nach Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse für den Fall, daß der Händler dem Landwirt die Frachtverbilligung nicht voll zugute kommen lassen will, dem Landwirt folgendes Vorgehen:

„1. Wenn der Landwirt nach den eingegangenen Lieferungsbedingungen dazu berechtigt ist, so verlange er vom Händler Frankierung der Ladung im voraus. Dann tritt eine Frachtermäßigung überhaupt nicht ein, da es sich nicht um eine „überwiesene Fracht" handelt.

2. Wenn der Landwirt sich in dem Schlußschein zur Verauslagung der „überwiesenen Fracht" verpflichtet hat — und dieser Fall wird weitaus der häufigere sein — so muß m. E. dem Landwirte freistehen, auf die Frachtermäßigung zu verzichten. Er tue dies, zahle die volle Fracht und ziehe sie dem Händler ab. Dann hat der Landwirt zwar keinen Vorteil, aber der Frachtnachlaß

Landesbibliothek Oldenburg

fließt in die Staatskasse und trägt so wenigstens dazu bei, daß er nicht in der Form von Steuern neu erhoben werden muß.

Schließlich muß noch als selbstverständlich angesehen werden, daß jeder Landwirt unnachsichtlich die Geschäftsverbindung mit solchen Händlern abbricht, welche den Frachtnachlaß für sich in Anspruch nehmen. Auf ein Feilschen um die Hälfte oder einen andern Teil der Frachtermäßigung lasse sich der Landwirt auf keinen Fall ein. Nur treues Zusammenhalten der Landwirte in diesem Jahr der Not kann ihnen einen Erfolg sichern."

Das Westerwoldische Raygras.

Von Oekonomierat Dr. Clausen-Heide.

—:—

Unter den vielen Mitteln, welche in Anbetracht des diesjährigen Futtermangels als Hilfsmittel gegen die Futternot vorgeschlagen werden können, darf auch der Anbau des Westerwoldischen Raygrases genannt werden. Wenn es auch für diesen Herbst für einen Anbauversuch zu spät sein wird, so kann doch ein rechtzeitiger Anbau im nächsten Jahre die Möglichkeit gewähren, ein sehr reichliches und bekömmliches Futter zu erhalten. Das Westerwoldische Gras ist eine Abart des italienischen Raygrases. Ersteres wächst ungemein schnell und ist einjährig, während das italienische der Regel nach mindestens einen Winter überdauert.

Mir wurde im Frühjahre dieses Jahres von dem Herrn Hommoten Have-Scheemda (Holland), der den Anbau im großen betreibt und Saatgut verkauft, eine Probe des genannten Grases mit je einer Probe von englischem und italienischem Raygras zugestellt mit der Bitte, einen Anbauversuch zu machen. Der Sendung lag ein Prospekt bei, in englischer Sprache verfaßt, der eine Photographie zeigt, auf der westerwoldisches Raygras neben italienischem angebaut ist. Die Photographie ist am 25. Juni aufgenommen. Der Unterschied in der Länge ist so gewaltig, daß man geneigt sein könnte, eine gleichzeitige Aussaat der beiden Gräser zu bezweifeln. In diesem Sommer habe ich mich aber davon überzeugen können, daß solche Wachstumsunterschiede zwischen den beiden Gräsern, welche zu einer botanischen Art gehören, wirklich die Regel sind. Wir haben auf verschiedenen Beeten das Westerwoldische Raygras ausgesät, zu gleicher Zeit auf Vergleichsbeeten gewöhnliches italienisches und englisches Raygras, nicht allein von den Proben aus Holland, sondern auch von anderen Firmen bezogenes. Der Unterschied im Wachstum trat überall auffällig zutage. Die Anfang Juli aufgenommene Photographie zeigt am besten, welcher Höhenunterschied bei den an einem Tage, 18. April, gesäten Gräsern vorhanden ist. Wir haben unsere Parzellen am 12. Juli gemäht. Das war für das Westerwoldische Raygras schon überreichlich spät, weil teilweise schon keimfähiger Samen gebildet war. Es kam uns aber darauf an, einige Vergleichszahlen zu erlangen. Deshalb wurde so lange gewartet, bis auch die gewöhnlichen Raygrasarten bequem mit der Sense geschnitten werden konnten. Das Gras wurde beim Schneiden grün gewogen, und wir ernteten pro Ar berechnet:

	Westerwoldisches Raygras	Italien. Raygras	Engl. Raygras
	Klgr.	Klgr.	Klgr.
auf leichtem Sandboden	37,5	27,5	28,75
„ lehmigem Sandboden	68,0	44,5	63,5

Die Feststellung des Heugewichts ist unterlassen. Jedenfalls aber wäre das Heugewicht für das Westerwoldische Gras relativ günstiger ausgefallen. Ein Vergleich von Zahlen der vorliegenden Art hat seine Schwächen, während die erstgenannte Sorte überschnittreif, die anderen aber nicht schnittreif waren. Man würde vielleicht besser die Jahresleistung verschiedener so bestellter Flächen vergleichen. Nach Herrn Hommo ten Have soll das neue Gras mehrere Schnitte bringen. Hier versagte der zweite Schnitt, was bei der Dürre des Sommers nicht überraschend war, vielleicht war aber auch das späte Mähen des ersten Schnittes die Ursache. Trotz der Schnellwüchsigkeit hat er gerade infolge dieser wird auch das neue Gras seine Schattenseiten besitzen. Es ist ja nicht die große Bestockungsfähigkeit, welche den schnellen Ertrag zeitigt, sondern gerade das Bestreben, schnell Samen zu bringen. Frühere Weidegräser schätzen wir aber in erster Linie wegen ihrer Bestockungsfähigkeit, deshalb wird das Westerwoldische Gras als Weidegras nicht empfohlen werden können, auch schon deshalb nicht, weil es im Winter verschwindet.

Die Anwendung des Westerwoldischen Grases wird durch den vorhergehenden immer beschränkt bleiben, aber wird Fälle geben, wo man die eigenartige Schnellwüchsigkeit dieses Grases mit Vorteil ausnutzen kann. Schlecht geratenen Kleefeldern wird das Gras, im Frühjahr gesät, sich sicher mit dem Klee entwickeln können und auch mit diesem schnittreif werden; besser vielleicht andere Grasarten. Hommo ten Have empfiehlt das Gras auch als Unterfrucht unter frühreifenden Gewächsen. Wenn wirklich das Gras sich im Roggen oder in Winterraps so lange niedrig halten läßt, bis der Getreideschnitt gemacht ist, dann hätten wir in dem Grase eine Errungenschaft für die Gewinnung von Herbstfutter. Es darf wünschenswert sein, Versuche in der Richtung auszuführen.

Wie teuer der Samen geliefert wird, entzieht sich meiner Beurteilung. Hommo ten Have meint, daß der Same des italienischen Raygrases viel billiger geliefert werden kann. Nach meiner Ueberzeugung darf das Westerwoldische Raygras uns mehr kosten, weil es zurzeit etwas Seltenes ist. Die Samengewinnung ist später bei dem letzteren viel leichter als beim italienischen Raygras. Bei vermehrtem Anbau würde m. E. der Preis der Samen sich bald billiger stellen als der der bisherigen Raygrasarten.

Vermehrte Strohfütterung infolge der ungenügenden Futterernte.

Das Jahr 1911 verspricht, wenn es so weiter geht, wie bisher, einen Rekord aufzustellen, der bisher noch nicht erreicht ist und hoffentlich auch nie wieder erreicht werden wird.

Während sich in anderen Jahren die Dürre auf nur eine, höchstens aber zwei Jahreszeiten zu erstrecken pflegte, hat es dies Jahr den Anschein, als wenn alle drei Jahreszeiten, die für das Wachstum der Pflanzen in Betracht kommen, gleichmäßig von ihr betroffen werden sollen.

Damit schwindet denn auch jegliche Aussicht, durch die in normalen Jahren meist mit gutem Erfolg angebauten Herbstfutterpflanzen teilweisen Ersatz für den zu geringen Ausfall der Frühjahrs- und Sommerfutterernte zu schaffen und der Landwirt muß wohl oder übel sich mit dem Wenigen einrichten, was er in der ersten Jahreshälfte gewonnen hat.

In erster Linie wird das Stroh der Halmfrüchte in diesem Jahre mehr denn je zur Fütterung mit herangezogen werden müssen, so weit es nicht in solchen Gegenden, in denen Hackfrüchte fast garnicht gewonnen werden, fast ausschließlich neben Getreideschrot oder käuflichen Kraftfuttermitteln für die Durchhaltung der Viehstände in Frage kommt.

Notwendig wird es aber sein, dem Vieh das Stroh so zubereitet zu verabreichen, daß es schmackhaft ist und nicht mit Widerwillen, nur um den nagenden Hunger zu stillen, aufgenommen wird.

Wo eingesäuerte Futtermittel, als Rübenkraut und Schnitzel zur Verfügung stehen, empfiehlt es sich, das Stroh zu häckseln und mit dem Sauerfutter gemengt zu verfüttern, man erzielt neben größerer Schmackhaftigkeit auch eine Ersparnis bis zu 1/4 an Stroh gegenüber der Langstrohfütterung.

Weitere Methoden der Schmackhaftmachung von Rauhfutter sind das Kochen, Dämpfen und Bebrühen.

Das gedämpfte Futter wird für jede Mahlzeit frisch hergestellt und den Tieren warm verabreicht.

Brühfutter stellt man her, indem man Strohhäcksel und Spreu mit Salzwasser, Schlempe oder verdünnter Melasse aufeuchtet, das Ganze in Haufen von 1/2 Mtr. Höhe und 1 Mtr. Breite aufstapelt und gehörig festtritt, um es so eine Gärung von 48 Stunden durchmachen zu lassen. Derartig zubereitetes Futter wird bis auf den letzten Rest gern gefressen, ist leicht verdaulich und sehr bekömmlich.

Hafer- und Weizenspreu geben mittelgutem Wiesenheu in bezug auf Nährstoffgehalt nichts nach, ebenso Gerstenspreu, die aber nur aufgebrüht gegeben werden darf, dann folgen Leguminosen-, Hafer- und Gerstenstroh.

Weizen- und Roggenstroh enthalten die wenigsten Nährstoffe und sollten nur, wenn nichts anderes zu haben ist, zur Verfütterung herangezogen werden, dagegen wird man es dort, wo Schafe vorhanden sind, ehe es zur Einstreu verwendet wird, erst von diesen durchfressen lassen, um auf diese Weise alle etwa noch in den Aehren enthaltenen Körner zu verwerten und an anderen Futtermitteln der Schafe zu sparen.

Um möglichst viel Heu für Rindvieh und Schafe verwenden zu können, empfiehlt es sich, den Pferden in diesem Jahre gar kein Heu zu verabfolgen, dieses vielmehr durch Sommerstroh und eventuell Zugabe von 1 bis 2 Pfund Körnerfutter zu ersetzen. So zuträglich den Pferden, namentlich solchen, die täglich große Märsche mit weit auseinanderliegenden Futterpausen machen müssen, das Heu auch ist, so geht es im Notfalle auch ohne solches, resp. es wirkt auch das verabreichte Sommerstroh dahin, daß der Hunger längere Zeit zurückgehalten wird.

War man in der Lage, Kartoffelkraut kurz vor der Ernte der Knollen zu mähen und als Heu zu gewinnen, so hat man in demselben ein ganz vorzügliches Pferdefutter, da es nach Kellner 3,8 Proz. Rohprotein mit 2,3 Proz. verdaulichem Eiweiß und 24,4 Proz. stickstofffreie Extraktstoffe enthält.

Das Kartoffelkraut muß frei von Erde gewonnen sein und wird am besten auf Kleereutern getrocknet. Den Pferden wird es entweder grob gehäckselt vorgelegt, oder noch besser wird es in einer Trockenanlage getrocknet und dann fein gemahlen. Es ersetzt in diesem Zustande einen großen Teil des Kraftfutters, im Winter bei wenig Arbeit braucht solches neben dem Kartoffelkrautmehl überhaupt nicht verabreicht zu werden.

Was die Menge des Strohfutters anbetrifft, so kann man schweren Ochsen bis 25 Pfund, Kühen bis 15 Pfund Sommerstroh in der oben erwähnten Zubereitung geben, man achte aber darauf, daß durch Zugabe von entsprechenden Mengen Kraftfuttermitteln das richtige Nährstoffverhältnis hergestellt wird, weil die Tiere sonst schnell in ihrer Leistung und ihrem Ernährungszustand zurückgehen würden.

Mr.

Schützet die Herbstsaaten vor den Schädigungen des Winters!

Abu. Die Schädigungen der Herbstsaaten durch den Winter erfolgen durch verschiedene Einflüsse, die man alle mit dem Sammelbegriff „Auswintern" bezeichnet.

Die häufigsten Ursachen desselben liegen in dem Eintreten starker Fröste, ohne daß durch vorhergehenden Schneefall der jungen Saat eine natürliche Schutzdecke geboten wurde. Die Lebensfähigkeit schwächlicher Pflanzen ist dann gar bald vernichtet.

Das gleiche ist der Fall beim sogenannten „Auffrieren". Es findet statt, wenn nach einem Auftauen des Bodens plötzlich Nachtfröste eintreten. Das dadurch verursachte Heben des Bodens bewirkt ein Zerreißen der Pflanzenwurzeln, dessen Folgen sich natürlich bei Saaten mit noch schwach ausgebildetem Wurzelsystem besonders scharf geltend machen.

Hart ist es für den Landwirt, wenn er im Frühjahr, auf die spätere Frucht seiner Mühe hoffend, den trostlosen Stand seiner Saaten betrachtet und sorgend erwägt, ob durch ein Umpflügen derselben wenigstens ein Teil des fast verlorenen Jahresgewinns zu retten ist.

Erfahrene Landwirte wissen wohl, daß durch eine rasche Zufuhr von sofort aufnehmbarem Stickstoff in Form von Chilisalpeter noch eine ausreichende Kräftigung der geschädigten Saat bewirkt und das Umpflügen in den allermeisten Fällen mit Erfolg vermieden werden kann.

Aber weitaus besser ist es, solchen Schädigungen nach Möglichkeit vorzubeugen.

Man sorge schon im Herbst für den Schutz der Saaten, indem man sie durch zweckmäßige Ernährung kräftig und widerstandsfähig macht gegen die Gefahren des Winters.

Die Vegetationsperiode vom Anbau bis zum Eintritt der kalten Jahreszeit ist in unseren Gegenden recht kurz. Man trachtet sie durch frühzeitigen Anbau möglichst zu verlängern. Doch bald ist hier eine scharfe Grenze gezogen dadurch, daß in die Zeit nach der Aberntung der Felder die Entwicklung einer ganzen Reihe pflanzlicher und tierischer Schädlinge gelegen ist, welche den Saaten ebenfalls verderblich werden. Es verbleibt also, nur dafür zu sorgen, daß durch entsprechende Zufuhr von Nährstoffen die Saat bis zum Winter einen genügenden Entwicklungsgrad erreicht hat.

Der sofort durch die Pflanzen aufnehmbare Stickstoff des Chilisalpeters äußert auch hier seine sichere Wirkung, und versäume man es daher nie, den Saaten schon im Herbst eine Chilisalpeterdüngung zu verabfolgen. Die dadurch bis zum Eintritt des Winters, besonders auch in ihrem Wurzelvermögen gekräftigte Pflanze wird den schädlichen Einflüssen genügend Widerstand leisten können, und der Landwirt wird vor argen Enttäuschungen bewahrt bleiben.

Die im Herbst gewöhnlich zur Verwendung gelangende Menge beträgt 100 Kilogr. Chilisalpeter pro Hektar. Diese Menge kann etwas herabgemindert werden, wenn wenigstens vierzehn Tage vor dem Anbau eine entsprechende Stallmistdüngung für die Herbstsaaten erfolgt ist. Doch gehe man hier mit dem Vermindern nicht zu weit und bedenke, daß auch der Stickstoff des Stallmistes wie der aller anderen Düngemittel, welche ihn nicht als Salpeterstickstoff enthalten, erst in diesen umgewandelt werden muß, um von den Pflanzen verwertet werden zu können. Diese Umwandlung erfordert aber, abgesehen von den unvermeidlichen Stickstoffverlusten, Zeit — in der raschen Wirkung aber liegt hier der Erfolg.

Melkmaschinen.

Hierüber schreibt Dr. R. Hanne-Hamburg in der Hann. land- und forstw. Zeitung:

„Auf der diesjährigen Wander-Ausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Cassel fehlte der Maul- und Klauenseuchengefahr wegen das Rindvieh, wie überhaupt die Mehrhufer, vollkommen, und gar mancher Landwirt hat sich dadurch von einem Besuche der Ausstellung abhalten lassen. Das ist zu bedauern, denn die Ausstellung war wieder sehr reichhaltig aus allen Gegenden Deutschlands beschickt und hatte auch für den Rindviehzüchter viel Neues und Interessantes zusammengebracht. Dazu gehören ganz entschieden die Melkmaschinen, die teilweise auf den verschiedenen Ständen der Aussteller zu finden waren, teilweise aber auch in dem großen Zelte mit den Geräten zur Vorprüfung ihren Platz hatten.

Ja, Melkmaschinen! Gar mancher wird den Kopf schütteln und meinen, diese Spielerei hat wenig oder gar keine Bedeutung für die Praxis. Aber das stimmt nicht. Die Melkmaschinen sind nicht von Theoretikern allein konstruiert, um die Landwirtschaft um eine unbrauchbare Maschine mehr zu bereichern, sondern diese Maschine ist, wie die meisten maschinellen Hilfsmittel, die wir heute besitzen, aus dem Bedürfnisse heraus entstanden, die menschliche Kraft, die immer kostspieliger und schwerer zu erhalten ist, auf mechanischem Wege zu ersetzen. Wohl sind wir nun heute noch nicht so weit, daß die bislang erfundenen und konstruierten Maschinen überall gebraucht werden können, sie lassen sich vielmehr vorerst nur in einigen wenigen Wirtschaften verwenden, in denen nämlich eine Reihe von Vorbedingungen erfüllt sind, aber immerhin erscheint es doch nicht ausgeschlossen, daß wir in wenigen Jahren dahin kommen, daß Melkmaschinen auch in den kleinsten Wirtschaften gebraucht werden können.

Landesbibliothek Oldenburg

Da dürfte es an der Zeit sein, einmal einiges über das Prinzip, nach welchem die verschiedenen Melkmaschinen arbeiten, zu hören, um so ein Bild davon zu erhalten, in welcher Art und Weise das Handmelken oder das Saugen des Kalbes nachgeahmt wird, um die Milch zu gewinnen.

Doch zum Verständnis dessen seien kurz einige Worte über die Entstehung der Milch im Euter der Kuh vorausgeschickt:

Das Kuheuter, durch eine Mittelwand in zwei Hälften, die rechte und die linke, und durch zwei weitere Scheidewände in vier Viertel geteilt, ist die Bildungsstätte der Milch. Jedes Viertel besteht aus einer großen Anzahl von kleinen Drüsen oder Drüsenbläschen, die ähnlich wie unsere Talg- oder Schweißdrüsen eine Flüssigkeit absondern. Besonders stark ist die Absonderung, wenn ein Reiz erfolgt, wie nach der Geburt das Melken und Saugen bei der Kuh (oder wie beim Schwitzen des Menschen). Die abgesonderte Milch sammelt sich in deu Hohlräumen des Euters und fließt langsam abwärts zur Zisterne, dem größten Hohlraume, eben über der Zitze gelegen. Jedes Eutervierteil besitzt eine Zitze, oder Strich genannt, die zum Abfließen der Milch dient. In der Zitze verläuft ein Kanal, der von der Milchzisterne nach unten führt und hier durch einen Muskel fest verschlossen gehalten wird, so daß ein Ausfließen der Milch von selber für gewöhnlich nicht stattfinden kann. Wird durch Druck oder durch Saugen nun der Muskel geöffnet und die Zisterne und der Zitzenkanal teilweise oder ganz entleert, so fließt aus dem oberen Teile des Euters Milch nach und dies geht so lange vor sich, bis das ganze Euter vollkommen entleert ist. Dann ist alles Melken umsonst, aber schon eine kurze Zeit später gelingt es leicht, von neuem Milch zu ermelken, die Drüse hat bereits wieder neue gebildet.

Die Melkmaschinen sind nun dem Prinzip des Saugens des Kalbes oder dem Melken mit der Hand nachgebildet, und so unterscheiden wir verschiedene Systeme unter denselben, und zwar:

1. Druckmaschinen,
2. Saugmaschinen,
3. Druck- und Saugmaschinen vereinigt.

Bei den Druckmaschinen wird auf die Zitzen durch den Melkapparat ein Druck ausgeübt, und zwar in der Regel in der Art und Weise, daß Gummiplatten oder -walzen dieselben von den Seiten her zusammendrücken, dann wieder für einen Augenblick loslassen und von neuem zusammendrücken. Das Zusammendrücken findet in der Regel von oben nach unten zu statt, so daß das Melken mit der Hand in möglichst vollkommener Weise nachgeahmt wird. Ein beständiger Druck könnte keine Wirkung haben, da dann ja nur die in dem Zitzenkanal und der darüber befindlichen Zisterne vorhandene Milch ausgemolken würde, der übrigen aber keine Gelegenheit gegeben wäre, nachzufließen. Bei dieser Maschine wird die Arbeit also in zwei Handlungen ausgeführt, und zwar 1. Zusammenpressen der Zitze und 2. Loslassen derselben, damit ein Nachlaufen stattfindet.

Bei den Saugmaschinen wird um die Zitzen ein Becher gesetzt, der fest anschließt, und dann wird durch die Arbeit der Maschine die Luft aus dem Becher herausgepumpt und in diesen luftverdünnten Raum wird, da der Schließmuskel der Zitze sich öffnen muß, die Milch nachgesogen. Diese Maschinen ahmen das Saugen des Kalbes nach.

Bei der 3. Gruppe von Melkmaschinen, den Druck- und Saugmaschinen, werden wechselweise beide Kräfte zur Wirkung gebracht, und es soll dadurch außer dem einfachen Entleeren des Euters gleichzeitig auch ein verstärkter Reiz auf das Euter ausgeübt werden, um so eine größere Milchproduktion zu veranlassen.

Das wäre mit wenigen Worten gesagt das Hauptsächlichste der Arbeit der verschiedenen Melkmaschinen. Die Erfinder haben also auf mannigfache Art und Weise das Ziel zu erreichen versucht. Alle Systeme haben schon Freunde gefunden, alle aber haben auch Gegner, die sich mit der Verrichtung des Melkens auf diese Art nicht einverstanden erklären wollen, Auf den ersten Blick erscheint das System den Vorteil zu verdienen, welches das Saugen des Kalbes nachahmt, da doch dieser Vorgang der natürliche und ursprüngliche ist, und weil wir mit dem Handmelken ja eigentlich nur einen Behelf geschaffen haben. Doch dem muß entgegengehalten werden, daß die Kühe der hohen Milchproduktion, die wir heute von ihnen verlangen und auch erhalten, nicht durch das Saugen des Kalbes gebracht sind, sondern daß wir diese Eigenschaft durch das Handmelken und den dabei in vermehrtem Maße auf das Euter ausgeübten Reiz erreicht haben, daß also vielleicht gerade dem Drucke eine besondere Bedeutung beigemessen werden muß.

Vom hygienischen Standpunkte ist das Melken mit der Hand in den weitaus meisten Fällen nicht als einwandsfrei zu bezeichnen. Wird doch auch heute noch immer wieder von einigen Seiten empfohlen, die Hände vor dem Melken mit warmer Milch zu befeuchten, damit das Melken glatter von statten geht. Und gerade diese Maßnahme kann nicht scharf genug verurteilt werden, denn es wird sich dabei nie vermeiden lassen, daß Schmutz von den Zitzen, dem Euter oder den Händen losgelöst wird und in die Milchgefäße gelangt, die Milch in hohem Maße verunreinigend. Diese Verschmutzung wird aber keineswegs wieder dadurch beseitigt oder ausgeglichen, daß die Milch direkt nach dem Melken durch Tücher oder Watte filtriert wird und so von dem allergröbsten Schmutze, den Haaren usw., wieder befreit wird, denn ganz abgesehen davon, daß dies Seihen und Filtrieren in sehr vielen Fällen unterbleibt oder unzweckmäßig ausgeführt wird, läßt sich auch der Schmutz, der zum Teil sich bereits in der Milch aufgelöst hat, nicht wieder ganz entfernen. An diesem Schmutze und in ihm aber leben unzählige Bakterien, jene kleinen Lebewesen, die dann in der Milch ihre Nahrung suchen, und diese dadurch zum schnelleren Verderben — Sauerwerden — bringen. Vergleiche, die zwischen mit der Hand von guten Melkern und der Maschine ermolkener Milch angestellt sind, haben deutlich gezeigt, daß die mit der Maschine ermolkene Milch viel reiner und bakterienärmer, und daß in der mit der Hand ermolkenen Milch oft 5- bis 20mal so viel Schmutz enthalten ist.

Bei dem Melken mit der Melkmaschine kommt die Milch mit der manchmal nicht ganz sauberen Hand des Melkers überhaupt nicht in Berührung, sondern gelangt aus dem Euter direkt oder doch fast direkt in bedeckte Melkeimer. Dabei wird nun noch weiter vermieden, daß Schmutzteile, die an den Flanken oder dem Euter der Kuh sitzen, oder durch den Schwanz in die Gegend des Milcheimers gepeitscht werden, und daß aus der Stallluft Staub und Bakterien in die Milch hineingelangen und dieselbe verunreinigen. Gerade diese Erwägungen vom hygienischen Standpunkt haben sehr mit dazu beigetragen, den Melkmaschinen ein größeres Arbeitsfeld zu verschaffen und sie in ihrer Einrichtung zu vervollkommnen. Die Milch ist eines der wichtigsten menschlichen Nahrungsmittel; Kranken und Genesenden bietet sie erlabende Stärkung, Erwachsenen und Kindern gesunde Nahrung, und für die Säuglinge ist sie oft Ersatz für die in zu geringer Menge vorhandene Muttermilch Aber die Milch bedarf, wenn sie einwandfrei sein soll, noch weit größerer Pflege als ihr bis jetzt in der Regel zu teil wird. Die Hygiene hat uns die Gefahren gezeigt, denen wir bei sorgloser Behandlung der Milch entgegengehen; und es ist nun Sache jedes einzelnen Landwirts, dafür Sorge zu tragen, daß diese Gefahren nicht in die Erscheinung treten.

Man hat gegen die Melkmaschinen ins Feld geführt, daß die Kühe beunruhigt würden und dadurch in der Regel der Milchertrag zurückgehe, daß es außerdem nicht möglich sei, mit ihnen rein auszumelken, und noch anderes mehr, Aber alle diese Punkte haben keine große Bedeutung. Die Melkmaschinen arbeiten viel gleichmäßiger als ein guter Melker und werden auch nicht so leicht wie diese durch die Nachwirkungen der Sonntags- oder Feiertagsfreuden in ihrem Arbeiten beeinträchtigt. Somit ist die Einwirkung auf das Euter stets viel gleichmäßiger. Es werden aber auch nicht so leicht Verletzungen der Zitzen, wie besonders beim Melken durch ungeschickte oder ungeübte Melker hervorgerufen. Auch gewöhnen die Kühe sich meist sehr schnell an die Maschinen. In der Regel stehen sie schon beim ersten Male vollkommen ruhig, sonst aber bei einem der nächsten Male. Und das Nachmelken, das immer nötig sein soll, wenn Kühe mit der Maschine gemolken werden, ist nicht so schlimm, denn einmal brauchen lange nicht alle Kühe nachgemolken zu werden, außerdem aber läßt sich ebenso häufig, wenn Kühe mit der Hand ausgemolken werden, noch mit der Maschine etwas nachmelken. Das liegt hauptsächlich wohl daran, daß die Einwirkung auf das Euter, also der Reiz, anders ist und daß durch den veränderten Reiz noch eine kleine Menge Milch mehr gewonnen werden kann. Um große oder größere Mengen wird es sich niemals handeln.

Die Melkmaschinen gewinnen mehr und mehr Bedeutung und verdienen besonders dort volle Beachtung, wo aus irgendwelchen Gründen schlecht und nur unter ständigem Wechsel menschliche Kräfte für das Melkgeschäft zu bekommen sind. Ich habe mehrfach Gelegenheit gehabt, mit Besitzern größerer Milchviehställe, in denen Melkmaschinen gebraucht wurden, über die Vor- und Nachteile derselben zu sprechen, aber ich habe immer den Eindruck gewonnen, daß auch heute schon viel auf diesem Gebiete geleistet ist und daß es wünschenswert wäre, wenn die Melkmaschinen noch in weit größerem Umfange gebraucht würden als bisher.

Die ländliche Nutzgeflügelzucht.

Die große wirtschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht wird auch heute noch, namentlich von den kleineren Landwirten, nicht immer voll gewürdigt. Die starke und andauernde Zunahme der Einfuhr von Geflügelprodukten und insbesondere von Eiern nach Deutschland ist zwar kein Beweis dafür, daß es mit der Geflügelzucht in Deutschland rückwärts geht, da ja z. B. Eier immer mehr Volksnahrungsmittel werden, die Zufuhrgelegenheit aus dem Auslande gegen früher jetzt ganz bedeutend erleichtert ist und infolgedessen der Verbrauch von Jahr zu Jahr steigt. Sie zeigt jedoch, daß die deutsche Geflügelzucht den an sie gestellten Anforderungen bei weitem nicht genügt.

Der nach Mark berechnete Wert der Einfuhr an Geflügelzuchterzeugnissen stellte sich nämlich 1908 und 1909 folgendermaßen:

	1908	1909
Geflügel, lebend und geschlachtet, etwa	52 Mill.	56 Mill.
Eier, auch Eigelb und Eiweiß . . .	149 „	160 „
Federn	30 „	24 „
zusammen etwa	231 Mill.	240 Mill.

Die Ausfuhr im Werte von 8 bis 8¾ Millionen Mark kommt demgegenüber wenig in Betracht.

Hieraus ergibt sich, daß diesem Zweige der tierischen Produktion die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden ist. Auf welchem Wege sich die Produktionssteigerung in der Geflügelzucht erreichen läßt, das sucht die soeben als XII. Heft der Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover herausgegebene Schrift: Die ländliche Nutzgeflügelzucht, welche Aufsätze von L. Ehlers, Dr. Oppermann und E. Zollikofer enthält, darzulegen. Wie die Ergebnisse der beiden im Königreich Preußen in den Jahren 1900 und 1907 ausgeführten Geflügelzählungen erweisen, steht die Provinz Hannover sowohl in der Zahl, wie auch in der Gesammtzunahme des Geflügels im Staate obenan (1900: 4 607 488, 1907: 5 582 851 Stück), und schon aus diesem Grunde darf das Werk das größte Interesse beanspruchen. Wir müssen darauf verzichten, auf die Fülle seines reichen Inhalts einzugehen, und beschränken uns darauf, einige interessante Punkte aus dem einleitenden Aufsatz des Wanderlehrers für Tierzucht Zollikofer hervorzuheben.

Daß der deutschen Geflügelzucht auch heute schon eine große Bedeutung zukomme, zeige sich, wenn man nach den Durchschnittserträgen der letzten Jahre den Geldwert der Erzeugnisse unserer heimischen Geflügelzucht berechne. Man finde, daß sie unter den einzelnen Zweigen und Produktionsgebieten der Landwirtschaft (unter Ausschluß der Forstwirtschaft) die fünfte Stelle einnehme. Nach dem Geldwert der gelieferten Produkte ergäbe sich die nachstehende Reihenfolge: 1. Brotgetreide, 2. Milchwirtschafts- und Molkereierzeugnisse, 3. Schweinefleisch, 4. Rindfleisch, 5. Geflügelerzeugnisse usw.

Der Verfasser vertritt weiter den Standpunkt, daß die Geflügelzucht Nebenbetrieb bleiben müsse, da mit Geflügelzucht-Großbetrieben in Deutschland fast durchweg schlechte Erfahrungen gemacht worden seien. Wohl aber sei zu verlangen, daß die ländliche Geflügelhaltung wenigstens die für den Haushalt nötigen Eier und auch einen Teil des Schlachtgeflügels liefere. Ja, es muß, und zwar nicht nur vom Landwirt, sondern auch vom Arbeiter, vom Handwerker und vom Beamten in ländlichen Orten eine Produktion über den eigenen Bedarf hinaus erstrebt, also ein Nutzen der Geflügelzucht in dem Verkauf von Erzeugnissen derselben gesucht werden.

Verkehrt ist nach Ansicht des Verfassers nun, dem Landwirt durchaus eine rasche Vermehrung der Geflügelbestände zu empfehlen. Für eine vergrößerte Geflügelhaltung sind mancherlei Vorbedingungen, wie Menge des verfügbaren, also zum großen Teil in der Wirtschaft gewonnenen Naturfutters, Größe der vorhandenen Stallungen und Ausläufe zu berücksichtigen. Wenn ein Landwirt bei einem Geflügelbestande von vielleicht 40 bis 50 Tieren infolge von Fehlern mit Schaden wirtschaftet, so wird er bei einer bloßen Vermehrung des Geflügels nur um so mehr einbüßen. Viel wichtiger ist es, durch eine zweckmäßigere Pflege, durch Auswahl passender Schlachtung, Ausmerzen alter Tiere, Vermeidung von Blutsverwandtschaft die Leistungsfähigkeit des Geflügels zu steigern. Für die vielen beherzigenswerten Details muß auf das Studium der Schrift selbst verwiesen werden.

Zollikofer hebt sodann hervor, wie z. B. in der Provinz Hannover mit der Gründung und der erfolgreichen Arbeit von Eierverkaufsgenossenschaften in den Kreisen der ländlichen Geflügelzüchter vielfach erst das Interesse für Verbesserung und Vermehrung der Geflügelzucht geweckt worden ist und empfiehlt dort, wo die Produktion schon genügend entwickelt ist, die Einrichtung von Eierverwertungsgenossenschaften. Die Genossenschaften haben in erster Linie darauf zu achten, daß unbedingt nur frische und saubere Eier zur Lieferung kommen. Die Geflügelzüchter, die durch ihren Anschluß an solche Genossenschaften an den Vorteilen der besseren Verwertung teilnehmen wollen, müssen sich verpflichten, die Eier täglich aus den Nestern zu nehmen, Ställe und Nester im Interesse der Lieferung sauberer Eier rein zu halten und die Eier während der wenigen Tage bis zur Ablieferung in einem geeigneten dunstfreien Raum aufzubewahren. Durch Lieferung alter, verdorbener und schmutziger Eier wird das Zutrauen der Abnehmer rasch verloren gehen. Ueber den Absatz des Geflügels findet sich in der Schrift eine besondere Abhandlung.

Des weiteren müßten sich die Geflügelzüchter mehr der Belehrung zugänglich zeigen. Manches könnte hier durch einen regen Meinungsaustausch, durch das Lesen von Zeitschriften und Büchern, durch den Besuch von Vorträgen und Geflügelschauen gebessert werden. In jedem ländlichen Geflügelzuchtbetriebe müßte aber auch Buch geführt werden; denn wenn die Buchführung fehlt, so kann man sich nie Klarheit darüber verschaffen, ob die Geflügelzucht etwas einbringt oder ob man dabei noch zusetzt.

Die in erster Linie als praktische Anleitung für die hannoverschen Geflügelzüchter gedachte Schrift wird ohne Frage über die Grenzen der Provinz Hannover hinaus in allen an der Nutzgeflügelzucht interessierten Kreisen unseres Vaterlandes Beachtung finden. (J. L.)

Landesbibliothek Oldenburg

Extrablatt des Jeverschen Wochenblatts.

Jever, 29. September 1911.

Kriegserklärung.

Konstantinopel, 29. Sept. Die Antwortnote der Pforte auf das italienische Ultimatum ist heute früh der italienischen Botschaft übermittelt worden. Die Pforte erklärt, daß sie bereit sei, über wirtschaftliche Zugeständnisse an Italien und über die Anerkennung der besonderen Interessen Italiens in Tripolis zu verhandeln unter der Voraussetzung, daß der heutige Status quo beibehalten werde und eine Okkupation nicht erfolgt.

Rom, 29. Sept. abends. Da die Türkei die Forderungen des italienischen Ultimatums nicht angenommen hat, sind Italien und die Türkei seit heute nachmittag $2^1/_2$ Uhr im Kriegszustande.

Konstantinopel, 29. September. Auch hier ist die Kriegserklärung bereits bekanntgegeben.

Wahlergebnis.

Jever, 29. Sept. Nach dem vorläufigen Ergebnis sind im 7. Wahlkreise (Stadt und Amt Jever) bei der heutigen Wahl abgegeben worden für

Habben	1867	Stimmen
Gerdes	2193	„
Onnen	115	„
Heeren	2007	„
Schipper	1720	„
Hug	1294	„
Brügmann	1266	„

Es hat Nachwahl stattzufinden.

Verantwortlich: G. Wettermann in Jever. Druck von C. L. Mettcker & Söhne in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg